Fremdenführer

durch das

Altmühlthal

und

dessen nächste Umgebung.

Von Kelheim nach Riedenburg.

Von

Hans Weininger.

Regensburg, 1867.
Verlag von Alfred Coppenrath
(vorm. Montag & Weiss'sche Buchhandlung).

Fremdenführer

durch das

Altmühlthal

und

dessen nächste Umgebung.

Von Kelheim nach Riedenburg.

Von

Hans Weininger.

Regensburg, 1867.

Verlag von Alfred Coppenrath

(vorm. Montag & Weiss'sche Buchhandlung).

Druck von G. J. Manz in Regensburg.

Es läßt sich mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß vor Erbauung der Befreiungshalle zu Kelheim das Altmühlthal, so reich dasselbe an landschaftlichen Schönheiten ist, so ziemlich unbeachtet, nahezu unbekannt war. Erst seit dieser Prachtbau den vormaligen Michaelsberg ziert, wurde ein größeres Publikum auf die reiche Abwechslung malerischer Landschaftsbilder aufmerksam. Wem es vergönnt ist, nach Kelheim zu kommen, sollte es nie unterlassen, einerseits die Stromenge bei Weltenburg, andrerseits das Altmühlthal bis Riedenburg zu besichtigen.

Weil nun dieses Büchlein ein willkommener Begleiter für den Fremden sein soll, kann die zwischen Regensburg und Kelheim liegende Strecke wie eine

kurze Schilderung der dortigen Befreiungshalle nicht wohl umgangen werden. Die eben berührte Route, welche von den Meisten mittelst des Dampfbootes zurückgelegt wird, muß demnach zuerst beschrieben werden und soll sich vorerst die Schilderung des Altmühlthales nur bis Riedenburg erstrecken.

Bevor zur Aufzählung interessanter Details übergegangen wird, dürfte es am Platze sein, jener Werke zu gedenken, welche entweder zu dieser Arbeit benützt wurden, oder welche dem Freunde der Geschichte wie der Alterthumskunde weitere Aufschlüsse zu geben im Stande sind, wozu es hier der Kürze wegen an dem benöthigten Raume fehlte:

Aretin, Freiherr von: Alterthümer und Kunstdenkmale des bayerischen Herrscherhauses. Herausgegeben auf allerhöchsten Befehl Seiner Majestät des Königs Maximilian II.

Bavaria: Landes- und Volkskunde des Königreiches Bayern, bearbeitet von einem Kreise bayerischer Gelehrten.

Bayern: das Königreich in seinen alterthümlichen, geschichtlichen und malerischen Schönheiten.

Fürnrohr: Naturhistorische Topographie von Regensburg.

Gandershofer: Das Bad Abbach (im 4. Hefte des I. Bandes der Verhandlungen des historischen Vereines von Oberpfalz und Regensburg).

Holland: Geschichte der altdeutschen Dichtkunst in Bayern.

Jakob: Die Kunst im Dienst der Kirche.

Mettenleiter: Die Mariensagen Bayerns, abgedruckt im Sonntagsblatt des bayerischen Volksblattes von 1855.

Mettenleiter: Musikgeschichte der Oberpfalz.

Müller Adalbert: Die Donau vom Ursprunge bis zu den Mündungen.

Niedermayer: Künstler und Kunstwerke der Stadt Regensburg.

Panzer: Beiträge zur deutschen Mythologie.

Schönwerth: Aus der Oberpfalz. Sitten und Sagen.

Schöppner: Sagenbuch der bayerischen Lande.

Schuegraf: Die Umgebungen der Kreishauptstadt Regensburg 1830.

Stänglmayr: Historisch-chronologische Notizen über die Schwefelquelle zu Abbach.

Stoll: Geschichte der Stadt Kelheim mit Notizen über die Umgegend von den früheren Zeiten bis zum Jahr 1863.

Stumpf: Bayern, ein geographisch-statistisch-historisches Handbuch des Königreiches.

Träger: Geschichte der Stadt Kelheim 1823.

Ulrich: Statistisch-historische Beschreibung des Marktes Riedenburg.

Verhandlungen des historischen Vereines von Oberpfalz und Regensburg, 1832 beginnend.

Wackenreiter: Die Erstürmung von Regensburg am 23. April 1809.

Walther: Topische Geographie von Bayern.

Weininger: Fremdenführer durch Regensburg und dessen nächste Umgebung.
Weininger: Die Befreiungshalle bei Kelheim.

Schließlich sei noch des Korrespondenz-Blattes des zoologisch-mineralogischen Vereines in Regensburg gedacht. Mit dem Jahr 1847 beginnend, bietet dasselbe eine reiche Ausbeute interessanter Stoffe.

In den Sommermonaten fährt alle Morgen um sechs Uhr von **Regensburg** ein Dampfschiff flußaufwärts nach **Neuburg**, wobei der Reisende ungefähr um zehn Uhr Vormittags nach **Kelheim** gelangt und demselben Gelegenheit geboten wird, die auf einem mächtigen Bergvorsprunge durch den Architecten Leo von Klenze 1863 vollendete Befreiungshalle zu besichtigen. Mit dem in den ersten Nachmittagsstunden von **Neuburg** heimkehrenden Dienstschiffe retour, kann man bei günstigem Wasserstand Abends vier oder halb fünf Uhr wieder in Regensburg sein und etwa noch abgehende Züge der Eisenbahn benützen. Wer die Tour mit dem Dampfschiffe nicht liebt, diene zur Wissenschaft, daß jeden Nachmittag um zwei Uhr von Regensburg ein Postomnibus über **Abbach** und **Kelheim** nach **Riedenburg** fährt und gegen sieben Uhr Abends da eintrifft. Jeden Morgen um sechs Uhr mit derselben Fahrgelegenheit von Riedenburg ab, trifft der Reisende gegen elf Uhr wieder in Regensburg ein. Ein bequemer Fußgänger vermag die Strecke von Kelheim nach Riedenburg in fünf Stunden zurück zu legen.

Alle Höhenzüge, welche die Donau auf ihrem linken Ufer begleiten, waren ehedem von Kelheim bis Passau hinunter mit Reben bepflanzt. Der unselige dreißigjährige Krieg machte jedoch dieser Herrlichkeit ein Ende. Von etlichen Parzellen läßt sich urkundlich noch nachweisen, welche Sorten da gezogen wurden. Der sich vielfach wiederholende Ortsname Winzer und der häufige Geschlechtsname „Weinzierl" erinnert genugsam an jene Zeiten.

Winzer ist einer der ältesten Orte Bayerns. Herzog Theodo schenkte im Jahr 680, dann Herzog Odilo 737 den bayerischen Klöstern Weinberge in loco Vuinzara, ferner König Arnulf 896 den Mönchen von St. Emmeram zu Regensburg deren viele. Hier hausten die Edlen von Winzer als Patricier dieser Stadt. In der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts kam die am Berghang gelegene Veste an Ulrich Kuttenauer, 1431 an Caspar Pinzinger, zuletzt an den Deutschorden und von da 1804 an Bayern.

Wo die Berge nach Norden sich etwas öffnen, blickt die an ihrem hellrothen Dache weithin bemerkbare ehemalige Klosterkirche von **Adlersberg** zu Thal. Nachdem das Frauenkloster zu Pettendorf ein Raub der Flammen geworden, sollen sich dessen Nonnen hier angesiedelt haben. Zur Zeit der Reformation sagte dessen schöne Abtissin Käthchen Hinzenhauser dem Kloster Valet und zog in Begleitung des Abtes Moriz Fürst aus dem Dominicanerkloster zu Regensburg nach Nürnberg, wo sie dessen Frau wurde. Die Gebäulichkeiten kamen dann

in den Besitz der Familie Schwabl, deren letzter am 12. Juli 1621 starb und in der vormaligen Klosterkirche ruht. Nur Bruchstücke von Grabsteinen mit kaum mehr lesbaren Schriftzeichen geben Kunde von diesem Frauenkloster. Renovirt wurde die Kirche im Jahre 1865. Am Backhause zwei alte Schlußsteine mit Darstellungen von je zwei Einhörnern und zwei Eidechsen.

Die nach Nürnberg führende Landstraße, welche bisher nördlich der Donau hinzog und gleichen Schritt mit dem Schiffe hielt, wendet sich bei **Ort** dem Thale der „bläulichen" Naab zu, an deren rechtem Ufer, etwa drei Viertelstunden flußaufwärts **Etterzhausen** liegt, ein wegen seiner romantischen Lage häufig besuchter Vergnügungsort, bekannt durch seine große Höhle. Als man zu Etterzhausen das 1632 zerstörte Schloß wieder aus dem Schutte erstehen ließ, kam eine Steintafel mit dem Wappen der Erlbeck und Brandt wieder zu Ehren. Auf dessen Band steht der schöne Spruch: Dein Herz mein eigen, Gott ist meine Hoffnung. Um den Eintritt in die nördlich vom Dorfe gelegene Höhle zu erleichtern, ließ der verstorbene Graf Bettschart, dem ehedem Etterzhausen gehörte, eine Stiege mit breiten Stufen aufführen. Die Höhe des Kalksteingewölbes beträgt 40, dessen Breite aber über 50 Fuß. Bei Sonnen-Untergang ist selbe am schönsten beleuchtet. Hoch über der Naab, hart an einer überhängenden Felsenwand hin führt ein schmaler Fußsteig zur sogenannten Küche, einer zweiten Felsengrotte. Der bemooste Wartthurm der vormaligen Burg erhob sich mitten über der

Grotte, hatte aber keine Verbindung mit ihr. Auf dieser Burg hauste Babo von Etterzhausen, der 1261 als Zeuge bei einem Kaufcontracte des Grafen von Ortenburg-Murach vorkommt, als dieser einige Güter an den Herzog Ludwig von Bayern veräußerte.

Noch zu Anfang dieses Jahrhunderts war es bei den Dienstboten der Herrschaft Sitte, daß an der Nachkirchweihe ein Hahn sammt Steige und etliche Halstücher an den Kirchweihbaum gehängt und vom Stamm des Baumes an ein Stück Holz quer über den Tanzplatz gelegt wurde. Einer aus der Gesellschaft lud eine Flinte, legte sie an einen sicheren Ort und einen etwas langen brennenden Schwamm auf die Zündpfanne. Nun fing der Vortänzer, welcher eine Gerte in der Hand hielt, zu tanzen an, tanzte bis zum Querholze, wo er die Gerte an seinen Nachbar abgeben mußte. Dies ging der Reihe nach so lange fort, bis die Flinte losging. Wer bei dem Schusse die Gerte in der Hand hatte, erhielt den Hahn, der nach dem Tanze gemeinschaftlich verzehrt wurde. Auf gleiche Weise tanzte man dann die am Kirchweihbaum hängenden Tücher aus.

Die von Herzog Albrecht dem Weisen um das Jahr 1486 angelegte Straße nach Nürnberg stieg bei **Kneiting** über den Berg und näherte sich dann Etterzhausen. Herzog Albrecht fand es für den Handel vortheilhafter, statt der vom Prebrunnthor über die Kuhwiese nach der Ueberfuhr von Prüfening leitenden Straße hier auf dem anderen Ufer der Donau eine neue anzulegen. Doch ist diese nun verlassen, weil die

jetzige Straße über Ort ohne jede Steigung des Weges nach Etterzhausen führt. An der südlichen Außenwand der Kirchhofmauer der Votivstein dreier Nonnen aus Seligenpforten, welche auf der Reise bei einem Hochwasser hier den Tod fanden. Nach dem Volksglauben ereilte diese Nonnen zur Strafe am Kneitinger Brücklein der Tod, weil sie aus dem nahen Kloster Adlersberg entflohen waren.

Ort heißt nicht ein Ort (locus) sondern das Ende (finis) wie z. B. das äußerste östliche Ende der Halbinsel Passau „Ort" genannt wird. Hiermit ist der Ausfluß der Naab angedeutet, auf deren linkem Ufer dieses Dorf, am rechten dagegen die Wallfahrtskirche liegt. Die schöne blaue Farbe der Naab hält bis zu deren Einmündung an. Selbst wenn man jenseits derselben steht, fällt dieser tiefe Farbenton gegen die blaßgrüne Donau auf.

Nun sei des wunderthätigen Marienbildes zu **Maria-Ort** gedacht, von dem die Sage geht, daß selbes zur Zeit der Bilderstürmerei in Constantinopel gleich dem Muttergottesbilde auf dem Bogenberge bei Straubing und zwar auf einem Wachholderstrauche die Donau aufwärts bis hieher geschwommen sei. Im rechten Arme trägt die Madonna das Jesuskind, mit der Linken hält sie einen morgenländischen Blumenkelch, der von Vielen für eine Lotosblume erkannt wird. Das Jesuskind umfängt mit seinen Aermchen ein braunes Wiesel. Sonst trägt bei älteren Darstellungen die Gottesmutter das Christkindlein auf dem linken Arme, denn

der Sohn Gottes ist der ewige Salomon, der seine Mutter zur Rechten sitzen hieß, damit er ihr Alles gewähre. Das Wiesel deuten Alterthumsforscher auf Christus selbst, denn er ist ihnen im Zusammenhange mit der Mythe der hohe Himmelsschutz, der den giftigen Unk der Hölle zerbeißt. Indem der Wachholderstrauch der heidnischen Göttin Hulda geweiht war, ist nicht unwahrscheinlich, daß diese vormals hier verehrt wurde. Die Gottesmutter trat ja allerorts an die Stelle Holda's und übernahm deren Attribute.

Pfarrer Benedict Hopp von Eulsbrunn erbaute die Kirche vom Grund aus und erweiterte sie um mehr als die Hälfte, was er großentheils aus eigenen Mitteln bestritt und weihte sie am 10. August 1774 im Auftrage des Ordinariates Regensburg ein. Eine Menge Votivtafeln zieren die Wände, darunter eine Ansicht der Stadt Kelheim von 1750. Unter Kaiser Ferdinand dem II. und dem Kurfürsten von Bayern wurde 1641 oberhalb Ort eine Schiffbrücke geschlagen.

Es ist zu wissen, daß die Wallfahrer in alter Zeit von hier über einen Streifen Landes derart heim pilgerten, daß sie die Naab, welche sich damals noch nicht bei Maria-Ort mit der Donau vereinigte, zur linken und letzteren Strom zur rechten Seite hatten. Dazumal ergoß sich die Naab erst unterhalb der steinernen Brücke bei Stadtamhof in die Donau. Ein Hochwasser zerriß 1305 diesen Streifen, dessen Ueberreste noch allenthalben sichtbar sind und dessen letztes Stück der obere Wörth ist.

Auf der entgegengesetzten Seite von Maria-Ort, etwa eine Viertelstunde landeinwärts präsentiren sich die stattlichen Thürme des ehemaligen Benedictinerstiftes **Prüfening**, jetzt der Landsitz des Freiherrn Zuylen van Nyevelt, von Gartenanlagen und einem prächtigen Parke umgeben. Ueber die Entstehung dieser imponirenden Gebäulichkeiten sagt die Legende, daß Kaiser Heinrich im Jahr 1107 einen Reichstag nach Regensburg ausschrieb, zu dem sich Fürsten und andere hohe Herren in großer Zahl einfanden. Von Bamberg her zog zu diesem Tage der ehrwürdige Bischof Otto. Wie dieser bei Einbruch der Nacht in die Nähe der Stadt Regensburg kam, fand er ein so dichtes Gedränge von Reisigen und Saumrossen auf der Landstraße, daß er nicht hindurch an's Thor gelangen konnte. Verdrießlich hierüber befahl er seinen Leuten, den Rückweg anzutreten und in jener Ebene das Nachtlager aufzuschlagen, wo nun dieses Kloster steht und die Donau in weitem Bogen genannter Stadt zuströmt. Als der fromme Mann da eine Weile geruht, träumte ihm, die Mette von Engelsstimmen derart singen zu hören, wie das bei den Benedictinern üblich war. Strophe für Strophe war das Gehörte deren Gesang. Staunend über dies, glaubte Otto hier einen Fingerzeig des Himmels zu sehen. Nachdem er viele liegende Gründe gekauft und eingetauscht, legte er 1109 feierlich den Grundstein zum Kloster und bevölkerte es durch Mönche aus Schwaben. Mit deren 1114 erfolgten Ankunft beginnt des Klosters Stiftungsjahr. Die lange Reihe der Aebte beschloß 1804

nach 690 Jahren Rupert Kornmann, der hoch geachtete Verfasser der „Sibylle der Zeit und der Religion".

Von Interesse ist in der Klosterkirche der Denkstein der Einweihung vom 12. Mai 1119, das Hochgrab des ersten Abtes Erminold, zu welchem das Landvolk ehedem weither wallfahrte, und die Gedächtnißtafel auf Rupert Kornmann, der im benachbarten Kumpfmühl den 23. September 1817 seine Tage beschloß. Jener Abt Erminold, einer vornehmen Familie Schwabens entstammend und aus dem Kloster Hirschau (der Diözese Speier) hieher berufen, fand am 6. Januar 1121 den Tod durch die ruchlose Hand eines Klosterangehörigen. Erminolds Tumba gehört dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts an und zierte vordem das Mittelschiff der Kirche. Jetzt wird sie kaum mehr beachtet. Als im Jahr 1118 der vom Papste excommunicirte Kaiser Heinrich der V. von Regensburg aus, wo er sich gerade eines Reichstages wegen aufhielt, das neue Stift Prüfening besuchen wollte, verwehrte ihm dies Abt Erminold, obgleich der Stifter desselben — Bischof Otto von Bamberg — sich in der Begleitung des Kaisers befand.

Zur Zeit der Verwaltung Erbo des I. († 1162) warf außerhalb der Klostermauern an einer Quelle eine Wölfin ihre Jungen. Den hiernach genannten Wolfsbrunnen zierte sodann in Stein gehauen eine Wölfin mit ihrer Nachkommenschaft. Darunter stand ein Spruch, der im Deutschen etwa lauten dürfte: „Was

Wölfin plagt dich der Hunger? Genug haben Pferde und Ochsen aus dieser Quelle getrunken. Für dich und deine Jungen ist ein herrlicher Tisch bereitet. Laß dirs munden.“ — Der Wolfsbrunnen quillt noch, aber rohe Zerstörungssucht zertrümmerte jenes Gebilde des zwölften Jahrhunderts.

Das belagerte Regensburg zu entsetzen, ging am 30. Mai 1634 Herzog Bernhard von Weimar über die Donau. Der kühne Johann de Werth konnte nur durch geschicktes Ausweichen dringender Gefahr entgehen. Aber dreihundert Reiter, welche jener zum Schutze seines Rückzuges hier gelassen, fanden keine Gnade vor dem getäuschten Herzog. Sie wurden alle getödtet.

Der seiner Zeit als Compositeur viel genannte und den 9. Oktober 1769 verstorbene Marinus Königsberger gehörte als Conventuale diesem Benedictinerkloster an. Eine vollständige, mehrere Foliobände mit Urkunden und Zeichnungen enthaltende Geschichte des aufgelösten Klosters Prüfening hinterließ P. Edmund Walberer, ein treuer Gefährte und Freund seines Abtes R. Kornmann. Vermittelst Testamentes wurde sie nach seinem am 16. Juni 1842 erfolgten Tode dem vormaligen Schottenkloster zu St. Jacob übergeben. Walberer war der letzte Capitular des Stiftes.

Wie bereits erwähnt, endete die ehemalige Landstraße von Nürnberg bei der Ueberfuhr des eben erwähnten Klosters. Bischof Otto von Bamberg ließ sich 1007 hier übersetzen und Papst Leo der IX. passirte im

Jahre 1052 diese Fähre, als er in Prüfenings Umgebung die Landkirchen zu Kager und Bruckdorf vom Berge herab einsegnete. Der Ausdruck **„Briva"** soll im Keltischen eine Ueberfuhr bezeichnen, demnach Brivaning (Prüfening, Brifling) eine Häusergruppe bei derselben.

Etwa zweihundert Schritte flußaufwärts der Ueberfuhr von Sinzing, wo ein kleines Bächlein der Donau zueilt, liest man an einer in der Felswand befestigten Steintafel die Inschrift: „David Henri Hoppe, surpris par un violant orage au milieu d'une de ses éxcursions botaniques se refugia sous un de ces rochers, qu'il a nommé Schutzfelsen. Et la société botanique de Ratisbonne, qu'il a fondée en Mai MDCCXC a consacrée par sa reconnaissance ces environs favorisés de flore. Mai MDCCXCI. De Bray, Duval. Restauré par les mêmes MDCCCXIV." Ueber den Sanitätsrath Dr. Hoppe, den Grafen de Bray so wie über den Professor Duval und deren Wirken gibt der I. Band der naturhistorischen Topographie Regensburgs von Dr. Fürnrohr umfassende Aufschlüsse. Weil aber die dortigen Felsenwände durch Steinbrüche nach und nach verschwinden, wird man eines Tages auch den Schutzfelsen mit seiner Gedenktafel vergeblich suchen.

Zum Unterschiede von mehreren Flüßchen des gleichen Namens in Bayern führt die bei **Sinzing** sich mit der Donau vereinigende Laaber den Beisatz der „schwarzen". An deren Ausfluß liegend, wird bereit 1145 einer Kirche zu Sinzing gedacht, doch kann es

nicht die jetzige sein, da die Bauart des Thurmes als der älteste Theil des Ganzen kein so hohes Alter nachweist. Der Taufstein trägt die Jahrzahl 1518.

Hier waren die ersten Besitzer der Ueberfuhr die Nonnen von Niedermünster in Regensburg. Vielleicht schenkte eine Abtissin aus dem Geschlechte der Zolling, das hier und in Bruckdorf begütert war und welche der Abtei im 12. Jahrhundert vorstand, diese an Niedermünster. Später kam sie an die Nothaft und andere Besitzer. Urkundlich erscheint Sinzing zum ersten Male 1002 unter den Gütern des berührten Frauenklosters. Ehemals befand sich in diesem Pfarrdorfe noch die Aegidien- oder Gilgenkirche. Im Laufe der Zeit wurde sie in eine Schmiedewerkstätte nebst Wohnung umgewandelt. Wo sonst der Altar stand, da knistert jetzt die rothe Glut der Schmiedekohlen.

Etwa eine halbe Stunde aufwärts der schwarzen Laber hatten zu **Bruckdorf** im Sommer 1052 die Edlen von Schwarzburg ein Gotteshaus fertig gebracht. Als nun Papst Leo der IX. auf seiner Reise aus Ungarn nach Nürnberg zufällig in der Nähe vorbei kam, baten diese Edlen den heiligen Vater, ihrem neuen Kirchlein die heilige Weihe zu ertheilen. Allein der Papst trug Bedenken, von seinem Reiseziel abzuweichen, wollte aber doch die Bittenden nicht leer ausgehen lassen. Also ritt er bei Rigling einen Hügel hinan, von wo man das Kirchlein sehen konnte, und segnete es aus der Ferne mit dem Zeichen des Kreuzes. Eine solche Weihe wollte aber den Rittern von Schwarzburg nicht kräftig genug

bedünken. Das bemerkte der heilige Vater und sprach: „Gehet hin und überzeuget euch, ob die Spuren der heiligen Weihe auf den Wänden getroffen werden, wo nicht, so werd' ich euch zu Willen sein!“ — Und siehe da, wie er gesagt, so fanden sie es. Ein Engel mußte des Papstes Stelle vertreten haben. Der Ruf von diesem Wunder verbreitete sich nah und fern, und alljährlich erschienen zahlreiche Züge von Wallfahrern. Im Vatican zu Rom befindet sich neben den Bildnissen vieler Päpste auch das von Leo dem IX. Zu seinem besonderen Kennzeichen dient ihm zur Seite das Kirchlein von Bruckdorf.

Sinzing bildet die erste Anlände-Station des Dampfschiffes.

Dem Dampfschiffe zur Linken geleitet bei der Weichselmühle ein Steig nach **Pentling**, dem Geburtsorte des Historikers Maurus G a n d e r s h o f e r, Exconventual des Benedictinerklosters Metten, der am 28. August 1843 zu Regensburg starb. Geboren den 22. Januar 1780. Das Wirthshaus zu Pentling erbaute 1720 der emmeram'sche Abt Wolfgang Mohr, doch blieb dessen gänzliche Herstellung seinem Nachfolger dem Abt Anselm Goudin vorbehalten, wie ein Stein mit den Buchstaben A. A. I. M. S. E. 1725 es bezeugt. Von einer hier gestandenen Burg findet sich nur mehr das äußere Thor, ein Ziegelbau mit eigenthümlicher Krönung. Ruger Viermüller verkaufte diese 1311 an Dietrich Auer, einen Patricier von Regensburg und dieser 1329 an den Abt Albert von St. Emmeram. An der Weichselmühle wie

weiter oben gegen Pentling zu, standen viereckige Signalthürme, welche mit einem solchen correspondirten, der bei Sinzing am Ausflusse der schwarzen Laaber stand.

Gegenüber einer Ziegelei wie der Häusergruppe von **Irating** der Oekonomiehof **Allkofen.** Von Irating gelangt man durch das Holz nach Großberg an der Abbacher-Straße. Diese Waldung war in alter grauer Vorzeit dem alemannischen Hercules geweiht und führt noch den Namen „Argle." Ein inschriftloser Altar, der vor mehreren Jahren hier zu Tage kam, befindet sich in den Sammlungen des historischen Vereines zu Regensburg. Gegenüber von Mading auf bewaldeter Höhe **Bergmading,** das zur Pfarrei Sinzing gehört. Ein mittelalterlicher Kelch der dortigen Kirche führt die Umschrift: Als man zalt von Christi Gepwrt 1499 jar hat Otilia Schmidin zw Sinczing vnser lieben Frawen daslbs disen Kelch geben ir vnd Hansen irs Havswirts avch alen gelawbigen Selen zw Hilf vnd Trost. Amen.

Nachdem das Dampfschiff ein paar prächtige Felsenwände zur Linken gelassen, kommt **Oberndorf** in Sicht, dessen Kirchlein ein romanisches Portal besitzt und dessen Seelenhäuschen (im Friedhofe) einen geschnitzten mittelalterlichen Plafond aufweist. Hier erhob sich die Burg **Niederstrang,** wohl nur aus einem Wartthurme mit ummauertem Hofraume bestehend, welche dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach gehörte, dem Mörder des Kaisers Philipp. Leider trägt den größten Theil der Schuld der Kaiser selbst.

Philipp, der jüngste Sohn Kaiser Friedrich des I., hatte unter anderen kriegsgeübten Leuten, welche ihm auf seinen unausgesetzten Zügen gefolgt waren, den Pfalzgrafen Otto VIII. dergestalt lieb gewonnen, daß er ihm eine seiner Töchter zur Ehe versprach. Der Pfalzgraf war in der That ein unvergleichlicher Soldat, hatte aber das Unglück, ein überaus jähzorniger Mann und im Zorne seiner nicht mächtig zu sein. Als Kaiser Philipp diese Gemüthsart gewahrte, nahm er das Versprechen wegen der Verheirathung seiner Tochter unter einem gangbaren Vorwande wieder zurück. Nun ihm der Pfalzgraf eines Tags mittheilte, daß er gesonnen sei, um eine Prinzessin von Polen zu werben und um ein Empfehlungsschreiben dahin bat, wußte sich der Kaiser anfänglich nicht recht zu helfen, da er Otto's Bitte nicht rundweg abschlagen wollte. Er ließ dem Pfalzgrafen, der wie die meisten seines Gleichen nicht lesen konnte, einen günstig lautenden Brief vorlesen und übergab ihm mit allen Zeichen äußerlichen Wohlwollens einen anderen Brief, der Otto's heftige Gemüthsart schilderte und worin der Kaiser von einer Heirath abrieth. Der Pfalzgraf ließ sich unterwegs den Brief vorlesen. Er eilte sogleich nach Bamberg zurück und begehrte den Kaiser zu sprechen, der an demselben Tage zur Ader gelassen. Sobald er den Kaiser erblickte, gerieth er wie außer sich und hieb mit dem Schwerte in der Luft herum. Als Kaiser Philipp sagte, daß sich ein solches Betragen nicht schicke, rief er: „Wohl schickt es sich, daß ich ein Betragen wie das deinige räche!“ Zu-

gleich versetzte er dem Kaiser einen Hieb in den Hals, an welcher Wunde derselbe nach wenigen Augenblicken verschied. Dem Truchseß Heinrich von Waldburg, der ihn aufhalten wollte, versetzte er einen, wiewohl nicht tödtlichen Streich und sprengte auf Pferden, welche schon in Bereitschaft standen, auf und davon. Der Mord geschah am 21. Juni 1208. Pfalzgraf Otto wurde in die Reichsacht erklärt, hierdurch aller Güter und Würden verlustig und Jedermann sollte Hand an ihn legen. Nachdem er eine Weile unstät umher geirrt war, tödtete ihn 1209 Heinrich Calatin Marschall von Pappenheim in einer Scheuer zu Oberndorf und warf den vom Rumpfe getrennten Kopf in die Donau. Sein übriger Körper wurde in einem ausgepichten Fasse nach dem Kloster Indersdorf gebracht, wo er acht Jahre unbegraben lag.

Da vor Jahrzehnten ein Schullehrer unter dem Vorgeben einer nothwendigen Reparation die dortige Kirchenuhr versetzte oder verkaufte, ist es nicht räthlich, in Oberndorf nach der Zeit zu fragen. Hier wird eine derartige Frage eben so übel aufgenommen, wie wenn man z. B. in Heideck nach der Klaue des Vogels Greif fragt.

Kaiser Heinrich der II. erblickte am 6. Mai 972 auf dem Schlosse zu **Abbach** das Licht der Welt und am 11. Juni 1532 verließ Kaiser Carl der V. Regensburg, um sich in dieses so heilkräftige Mineralbad zu begeben. Abgeordnete der Stadt Nürnberg verehrten dem Kaiser allda tausend Ducaten ganz neuen Gepräges

in einer goldenen Schale. Zum Verdrusse der Nürnberger schenkte diese ganze Summe der Kaiser dem damaligen Badebesitzer Doctor Hobsinger.

Vom Kirchhofe, den schöne Monumente zieren, oder auch von der Burg aus genießt man eine entzückende Umsicht. Indem die Donau, durch stellenweise an sie heran tretende Felsenschroffen beengt, in den verschiedensten Krümmungen ihren Weg fortsetzt, bilden sich eine Menge landschaftlicher Ansichten von der größten Abwechslung und Mannigfaltigkeit. Die Heinrichsburg nahm mit Hinzurechnung eines bedeutenden Vorhofes einen großen Raum, so zu sagen die ganze Krone des Berges ein. Zwischen dem Wartthume und der neuen Kirche standen die Hauptgebäulichkeiten des Schlosses, von denen später eine Schilderung folgen soll. Nun hat der Pflug den ganzen Platz ausgeebnet und nur mehr wenige Mauertrümmer bezeichnen die alte Einfassungsmauer.

Obgleich keinerlei Belege dafür vorhanden sind, ist doch kaum zu zweifeln, daß die Römer hier ein Castell oder Lager hatten, da die ganz vorzügliche Lage dieses Berges denselben schwerlich entgangen sein dürfte. Die vielen Schanzen, Grabhügel und Niederlassungen der Römer in dieser Gegend machen es mehr als wahrscheinlich, daß sie sich auch da festgesetzt hatten. Aus der ältesten christlichen Zeit hat sich die Sage erhalten, daß der Pfarrsitz ehedem zu **Aigelstetten**, südlich der Einsiedelei am Frauenbrünnel war und erst in späterer Zeit nach Abbach übertragen wurde. Im zehnten Jahr-

hundert tritt dieser, ehedem Ahabah, Ahbac, Ahebach genannte Ort aus seinem Dunkel hervor, zu welcher Zeit der Vater Kaiser Heinrich des II. da verweilte.

Kaiser Heinrich der II. war ein Enkel des bayerischen Herzogs Heinrich des I. (Bruder Kaiser Otto des I.) und der erstgeborne Sohn Heinrich des II., Herzogs in Bayern. Von seinen zwei jüngeren Brüdern wurde Bruno 1007 Bischof zu Augsburg und Arnulf 1014 Erzbischof von Ravenna. Heinrich, von dem hier die Rede ist, wurde während der Jahre 976—985, wo sein Vater verwiesen war, theils von den Bischöfen Abraham von Freising und Wolfgang zu Regensburg erzogen, dann beim Ableben seines Vaters im Jahre 995 von den bayerischen Landständen zum Herzog erwählt. Lang vor seinem Tode schenkte Kaiser Heinrich seinen Geburts- und Lieblingsort Ahabach mit aller Zugehör dem Bisthum Bamberg. Nach einer Regierung von zweiundzwanzig Jahren und im zweiundfünfzigsten seines Alters starb Heinrich der II. auf der Burg Grona (Grün) bei Göttingen in der Nacht vom 13. auf den 14. Juli 1024. Seine Gebeine ruhen in der von ihm erbauten Domkirche zu Bamberg, dem schönsten Monumente seiner Ergebenheit gegen die Kirche, welche ihn gleich seiner frommen Gemahlin Kunigunde im Jahre 1145 in die Zahl der Heiligen aufnahm. Kunigunde starb 1033 in dem von ihr gestifteten Kloster Kaufungen in Hessen. Der 3. Band von Schöppner's Sagenbuch der bayerischen Lande enthält interessante Sagen von diesem Herrscherpaare. So hinfällig Heinrichs Ge-

sundheit war (er wurde vom Podagra und der fallenden Sucht geplagt), so war er dennoch, wie es die damaligen Pflichten eines Kaisers mit sich brachten, unaufhörlich auf weiten und mühseligen Reisen, gefährlichen Feldzügen und mit Dingen voll der drückendsten Beschwerlichkeiten beschäftigt. Von seinen Zeitgenossen wurde er bald der Fromme, der Heilige, auch weil er das linke Bein nachzog, der Hinker genannt. Sämmtliche Freskobilder, welche die alte Capelle zu Regensburg schmücken, stellen Scenen aus dem Leben dieses Kaisers vor. In der Sacristei daselbst werden zwei Meßgewänder und vier Tuniken aus saracenischen Seidenstoffen aufbewahrt, welche von Kleidern Heinrichs und seiner frommen Gattin herrühren. Diese machen den Schätzen dieser Art zu Halberstadt den Rang streitig.

In dem Kastenbuche von 1564 wird der Abbacher Burg also gedacht: „Das Schloß zu Abach auf dem Perg, darin der Pfleger wohnt, hat die Stallung unter der Erd und darauf zwei gewölbte Stuben und eine Kammer, auch zwischen beiden Stuben eine Kuchen, wiederum oben darauf eine Stuben und ein Kindstübl, darneben auch eine Kammer, die allein mit Brettern unterschlagen. Alsdann ist oben darauf der Traidkasten, gleichwohl nur ein Boden, welcher nit wohl verwahrt und zugerichtet ist. Auch hat es nebst einer Brukken einen weiten Hof und in der Mitte einen hohen runden Thurm von grossen Quatterstükken aufgemauert, aber viel Jahr lang kein Dach mehr darauf gewest. Gleichfalls ist alda ein 24 Klafter tiefer (jetzt verschüt-

teter) Schöpfbrunnen, davon aber die notturft Wasser nit alle zeit zu bekhommen, derowegen das Wasser mit Scharberch heraufgeführt wird. Welches Schloß allenthalben mit starken Mauern, darauf man vor jaren herumb gehen mügen, vmbfangen, aber alles eingangen, auch die Mauer zum tail hineingefallen, das etlicher Orten nit mehr mag (kann) herumb gegangen werden".

Als Pfarrer wird von 1237—1240 eines Kunrad gedacht, später 1380 eines Georg Tenschlingers, Chorherrn zur alten Capelle in Regensburg, von 1418 bis 1422 eines Paul Wirder (Würther), und von 1449 bis 1457 des Sighart Molitor, Chorherrn zu St. Johann in Regensburg.

Als landesherrlicher Pfleger erscheint in den Jahren 1271—1286 ein Richter Gebolf (Gehwolf), nach ihm 1336—1338 Chunrat Nothaft von Heilsberg, 1429 Peter Soller, 1431 Michael von Egloffstein, von 1442—1446 Peter Pfeffenhauser, 1450 Ulrich Edelmann, vordem Pfleger in Vohburg, endlich 1474 Linhart Soller, Herzog Albrecht des IV. Rath und Küchenmeister. Als der letzte Pfleger amtirte von 1800—1803 Franz von Belhorn, der 1806 mit Tod abging.

Alten, gebrechlichen Personen war der steile und ermüdende Gang zur St. Nicolaus-Pfarrkirche auf dem Abhang des Schloßberges, welche ursprünglich die Schloßkirche gewesen sein mag, beschwerlich geworden. Der Gemeinsinn der Bürger beschloß 1470 in Mitte des Marktes eine Capelle zu Ehren des heiligen Chri-

stoph aufzuführen, wozu im Jahre 1481 ein Beneficium gestiftet wurde.

Als der erste Inhaber des Wildbades kommt 1465 Meister Jörg, Wundarzt zu Regensburg, vor; 1528 Berthold Hoffstetter, nach ihm der erwähnte Doctor Hopsinger aus Regensburg. Seit dem Jahr 1816 mit Georg Koller anfangend, ist dieses so heilkräftige Bad im Besitze dieser Familie. Küche und Keller sind wohl bestellt, die Rechnungen mäßig und die Bedienung freundlich und aufmerksam.

Die Hauptzierde des Marktes, die in gothischem Style erbaute Pfarrkirche wurde im Jahr 1851 vollendet und am 21. November 1852 durch Pfarrer Otto eingeweiht. Auf der Westseite schmückt ein schlankes Thürmchen das Dach und geben die rothen Backsteine der Kirche ein gar freundliches Ansehen. Die auf den Altären vorkommenden Oelgemälde rühren von der Hand des Malers Stahl aus Regensburg. Die Bildschnitzereien verfertigte Bildhauer Blank und die vortreffliche Orgel schuf Brail in Regensburg. Die Außenseite der Pfarrkirche zieren alte Grabsteine, unter denen auf der südlichen Seite jener des Bernhard von Stingelheim und seiner beiden Gattinen durch ihre Größe in die Augen fallen. Der in vollem Harnisch dargestellte und am 4. Mai 1595 verstorbene Stingelheim auf Thurntening (bei Dingolfing in Niederbayern) war zwanzig Jahre fürstlicher Pfleger zu Abbach.

Gegen Süden liegt das in die Pfarrei Abbach gehörige **Peising**, dessen Kirchthurm die umgebenden

Höhen überragt und dessen Einsiedelei zuweilen von Badegästen besucht wird. Diese Clausur liegt am Saum eines Tannenwaldes. Daselbst halten alle Jahre die Eremiten Niederbayerns Zusammenkunft und Rechnungsablage. Der am 21. Dezember 1834 verstorbene Klausner Emmeram Probst, ein ehrwürdiger und frommer Mann, steht bei den älteren Bauern noch in gutem Angedenken. Unferne einer breitästigen Linde sprudelt aus der Umfassungsmauer der Einsiedelei eine frische Quelle, über welcher das Bildniß der Himmelskönigin thront. Aus diesem Grunde heißt die Clausur „zum Frauenbrünnel". Sonst ist das Kirchlein der heiligen Philomena geweiht und ein kleines Gärtchen mit hoher Mauer umschließt das Wohnhaus. Der hochselige Bischof Michael Wittmann pflegte alljährlich sich hieher zurück zu ziehen, um da geistliche Uebungen vorzunehmen.

In nordöstlicher Richtung **Hohengebraching**, wo vorzügliches Bier verabreicht und deshalb in den Sommermonaten von Regensburg aus vielfach besucht wird. An einer Baumgruppe nördlich von Hohengebraching als Inschrift: „Hier unter diesen Linden hat Kaiser Napoleon, von den blutigen Schlachten von Abensberg und Eggmühl herkommend, am 23. April 1809 ein Frühstück genommen." Die vierte Linde fehlt. — Eine zweite Tafel an der Schenke des Sommerkellers dient zur Erinnerung an die Anwesenheit Ihrer Majestäten des höchstseligen Königs Maximilian des II. und der Königin Marie von Bayern bei Gelegenheit des durch

den Gewerbeverein der Stadt Regensburg diesem Herrscherpaare gewidmeten Festes am 29. Juni 1852. Gesetzt von Fr. Xav. Mundigl, Gutsbesitzer zu Hohengebraching. Unferne dieser Stelle stund auf der Waldwiese ein Pavillon, wo Ihre Majestäten die Huldigungen der Gewerbe entgegen nahmen.

Abbach bildet die zweite und Kelheim die dritte Anländestation der Dampfschiffe.

Eine halbe Stunde von Abbach das Monument mit den colossalen Löwen, denen gegenüber eine große Steintafel in den Felsen gefügt ist, welche den Beschauer belehrt, daß unter der Regierung des Kurfürsten Carl Theodor 1792 allhier eine Straße vorüber geführt wurde. Diese Marmortafel mag eine Höhe von 34 Fuß besitzen und 30 Schuh vom Boden entfernt sein. Die Kosten für das Ganze, mit Einschluß der durchaus aufgemauerten, eine Stunde langen Straße sammt der Brücke beliefen sich auf 60,953 fl. Die Löwen schuf der kurfürstliche Hofbildhauer J. M. Muxl und knüpft sich an diese ein ländlicher Scherz. Der eine Löwe betrachtet die Tafel mit der Inschrift, der andere sieht zur Donau hinab. Der letztere wird als der verständigere angesehen, der andere für den ungeschickteren, weil dieser nach so langer Zeit immer noch daran buchstabirt.

Drei Jahre später wurde ein gleiches Unternehmen bei **Post-Saal**, wo ein 180 Fuß hoher, ganz isolirt stehender Felsencoloß die Passage unsicher machte, durch den damaligen Ingenieur-Obersten Adrian von Riedl

ausgeführt. Eine steinerne Tafel allda bewahrt das Andenken an dieses nicht minder wichtige Unternehmen und seinen Meister, der am 18. März 1809 zu München starb.

Weiter flußaufwärts thront auf stolzer Höhe das Schloß **Kapfelberg**, einst im Besitze der Trautskircher, nun Eigenthum des q. k. Landgerichtsassessors Liebl. Alte Aufzeichnungen lassen sich über Hans Trautskircher vernehmen, daß er „ein berühmter Rittersmann gewesen, sich in etlichen Feldzügen fast (sehr) wohl gehalten, in siebzehn Treffen und Belagerungen männlich gestritten, in Italien mit einem Welschen einen schweren Kampf vollbracht und hierüber großes Lob erlangt, aber in seinem Alter gar seltsam geworden, ungern bezahlt, auch solche Händel geführt, daß man ihn fast geschiehen hat, vielmal um schlechter (schlichter, unbedeutender) Ursach willen Tag und Nacht über die Donau geschwommen, bis er endlich darin ertrunken.“ Sein Todesjahr mag um 1520 fallen.

Im Mittelalter lieferten die Steinbrüche um Abbach und Kapfelberg das Material zur Donaubrücke wie zum Dome in Regensburg.

Seit dem Herbst 1863 besitzt **Kelheim** eine nach dem Paulyschen Systeme construirte gußeiserne Brücke, welche sich über vier Pfeiler und zwei Widerlager spannt. Die vormalige hölzerne Donaubrücke schrecklichen Angedenkens wurde bei jedem Eisstoße oder Hochwasser weggespühlt. In Mitte der Stadt, wo sich beide Hauptstraßen kreuzen, die vom Professor Halbig in München

ausgeführten, mit dem Fußgestelle 20 Schuh hohen Standbilder der Könige Ludwig und Maximilian, ersterer im Krönungsschmucke und den Plan der Befreiungshalle in der Hand, letzterer als Großmeister des Ordens vom heiligen Georg. Auf Kosten der Stadt Kelheim errichtet. Diese besitzt noch ihre alten drei Thore, das Donau-, das Altmühl- und das Mitterthor, außerhalb des letztgenannten und zunächst des Canalhafens das Gasthaus „zum deutschen Hof", das bestens empfohlen werden kann.

Nachdem die Grafen von Scheyern ihr Stammschloß gleichen Namens 1112 in ein Kloster umgewandelt, saßen sie abwechselnd zu Wittelsbach und in ihrer stattlichen Burg Keltege, westlich des Zusammenflusses von Altmühl und Donau. Otto der Aeltere, mit welchem die Reihe der bayerischen Fürsten aus dem Hause Wittelsbach beginnt, baute innerhalb der alten Römeranlagen das jetzige Kelheim. Hier war es, wo Kaiser Friedrich der Rothbart 1156 den Streit zwischen Heinrich Jasomirgott und Heinrich dem Löwen schlichtete, indem er Oesterreich von Bayern trennte und zu einem selbstständigen Herzogthum erhob. Bayern blieb klein, während Oesterreich zu einem mächtigen Kaiserthume gedieh. Die feierliche Belehnung selbst geschah bei Barbing unterhalb Regensburg. Hier endete am 15. September 1231 durch Meuchelmord Ludwig der Kelheimer, dessen Gattin 1204 die schöne Wittwe Ludmilla von Bogen wurde, welche ihn den bekannten Schwur vor drei auf einen Wandteppich gestickten Rit-

tern thun ließ, während eben so viele hinter dem Vorhange Zeugen seines eidlichen Versprechens waren. Ludmilla, eine böhmische Königstochter, nahm nach ihres zweiten Gatten Tod den Schleier und starb in dem von ihr gestifteten Kloster Seligenthal bei Landshut. Die zweite Lieferung der Alterthümer und Kunstdenkmale des bayerischen Herrscherhauses führt uns zwei bemalte Holzstatuen vor, welche an der Emporkirche zu Seligenthal Ludwig den Kelheimer und seine Gattin Ludmilla nicht ganz in Lebensgröße darstellen. Eine ältere Dichtung bezüglich der Liebe dieses Fürsten zu der schönen Wittwe beginnt also:

Ein fürst von payren kam gein pogen geriten
Zw ainer grafin schon vnd klug mit siten.
Er begert ir zu freidenspil.
Si sprach ich einwil,
Ir enwellet dan sein mein eelich man,
So will ich darumb ratt han.

In dem eben berührten Prachtwerke sind diese Reime bis zum Ende allein richtig gegeben. Das Presbyterium des Johanneskirchleins überschattet jene Stelle, wo ein Meuchelmörder diesen edlen Fürsten anfiel und tödtete. Der Chor scheint aus dem alten Stadtthore gebaut zu sein, das sich vordem hier befand. Wo jetzt das Presbyterium, war vordem der Durchgang des Thores.

Herzog Bernhard von Weimar eroberte Kelheim 1633 und blieb dieses Städtchen bis zum 26. Juni 1634

in der Gewalt der Schweden. Nachdem von Seite der Oesterreicher und Bayern am 24. ein Sturm versucht worden, zogen die Schweden am 26. mit Sack und Pack unter dem Commando des Obersten Friedrich von Rosen nach Nürnberg ab. Furchtbar wurde Ende Decembers 1705 da von Seite der Oesterreicher gegen die Einwohner gewirthschaftet, nachdem Kelheim erstürmt worden. Weil sie als treue Bayern nicht österreichisch werden wollten und dazumal der Wahlspruch durch das ganze Land lief: „Lieber bayerisch sterben als kaiserlich verderben“ wurde der Commandant von Kelheim, der Metzger Kraus in Ketten nach Ingolstadt geschleppt und dort lebendig geviertheilt. Die übrigen Gefangenen (Bürger und Landleute) mußten um ihr Leben würfeln und den Zehnten von ihnen traf das Todesloos. Im österreichischen Erbfolgekrieg (1741—1745) erwarb sich hier der kaiserliche General von Bärnklau mit seinen Croaten und Panduren einen eben so schrecklichen als verabscheuenswerthen Nachruf.

Freunden vaterländischer Historie wie der Alterthumsforschung ertheilt Herr Schullehrer Stoll, Verfasser einer ausführlichen Geschichte der Stadt Kelheim, gerne Aufschluß, wie Herr Hofrath Dr. Oberndorfer, quiescirter Gerichtsarzt, reich ist an Erfahrungen auf dem Gebiete der Geognosie und Botanik.

Jahrzehente vor Jemand in Deutschland daran dachte, die Entscheidungsschlacht von Leipzig irgendwie zu feiern, war ein durch und durch deutscher Fürst mit sich eins geworden, dies durch einen weithin sichtbaren

Bau zu bewerkstelligen. Dazu wählte er bei Kelheim einen nach drei Seiten hin ziemlich steil abfallenden Bergvorsprung aus, ein Standpunkt, wie nicht leicht ein passenderer gefunden werden konnte. Als eine stete Mahnerin zur Eintracht solle die Befreiungshalle weithin sichtbar sein. Hoch über verwitterten Felsenzacken hebt sich dieselbe ungemein malerisch von dem tiefen Blau des Aethers ab. Eine freudige Ueberraschung bemächtigt sich Aller, wenn das zu Thal fahrende Dampfschiff diesen Prachtbau mit einem Male erscheinen läßt.

Bei der Grundsteinlegung am 19. October 1842 antwortete dem Regierungspräsidenten von Niederbayern der König Ludwig: Vergessen wir nie, was dem Befreiungskampfe vorher gegangen, was in die Lage uns gebracht, daß er nothwendig geworden und was den Sieg uns verschafft. Vergessen wir nie, ehren wir immer seine Helden. Sinken wir nie zurück in der Zerrissenheit Verderben. Das vereinigte Deutschland, es wird nicht überwunden. Das hierauf im deutschen Hofe zu Kelheim abgehaltene Bankett verherrlichte König Ludwig durch folgenden Toast: Unserm gemeinsamen deutschen Vaterlande, das keinem anderen Lande nachsteht, das sich zu fühlen anfängt, das sich von keinem Fremden mehr wird unterdrücken lassen, Deutschland hoch!

In griechischem Style bildet das ganze einen Rund-

bau, welcher durch oben einfallendes Licht feenhaft beleuchtet wird. Drei mächtige Stufen aus roh behauenem Kelheimer Kalkstein, welche zusammen eine Höhe von 34 Schuh haben, bilden den Unterbau. Ueber der nach Osten gekehrten Eingangsthüre von 12 Schuh Breite und 24 Schuh Höhe liest man in fünf Zeilen: **den teutschen Befreiungskämpfern Ludwig I. König von Bayern MDCCCLXIII.** — Dem Entscheidungstag bei Leipzig zu Ehren bildet 18 die Grundzahl. So zieren, nur beispielsweise erwähnt, 18 Candelaber aus carrarischem Marmor den Unterbau, eben so viele germanische Jungfrauen stehen mit Tafeln in den Händen auf den Strebepfeilern der Außenseite, 18 Trophäen umschließen das Kranzgesimse zunächst des mit Kupfer gedeckten Daches und 10 mal 18 beträgt ohne die drei Unterstufen die Höhe des ganzen Baues. Dieser Inschriften wegen heißen die in weite faltige Gewänder gehüllten germanischen Jungfrauen kurzweg nur „die Provinzen.“ In nordöstlicher Richtung beginnend lauten diese: **Preußen — Hannoveraner — Mähren — Sachsen — Schlesier — Brandenburger — Pommern — Mecklenburger — Westphalen — Hessen — Thüringer — Rheinländer — Schwaben — Franken — Böhmen — Tyroler — Bayern — Oesterreicher.** — Im Inneren sind 18 Heerführer der Deutschen wie eben so viele eroberte Festungen verzeichnet. Durch das Portal fallen der 18. Bronceschild wie die beiden ihn haltenden Victorien weg. Auf diesen runden Bronceschilden, immer von je zwei Sieges-

göttinen gehalten, stehen in Kürze die von den Deutschen gewonnenen Treffen und Schlachten. Dieser Reigen von 34 Viktorien — nach Modellen des unvergeßlichen Schwanthaler*) gearbeitet — ist wohl das Schönste am Ganzen. Nicht leicht wird Jemand den imponirenden Eindruck vergessen, den diese anmuthigen Gestalten auf den Besucher machen. Auf der linken Seite beginnend, folgen sich auf den vergoldeten, aus eroberten französischen Geschützen gegossenen Bronceschilden die erfochtenen Siege also: **Treffen bei Danigkow 5. April 1813. — Schlacht bei Groß-Beeren 23. August 1813. — Schlacht an der Katzbach 26. August 1813. — Schlacht bei Kulm 30. August 1813. — Schlacht bei Dennewitz 6. September 1813. — Treffen bei Wartenburg 3. Oktober 1813. — Schlacht bei Leipzig 16.—19. Oktober 1813. — Schlacht bei Brienne 1. Februar 1814. — Treffen bei Bar sur Aube 27. Februar 1814. — Treffen bei La Guillotiere 3. März 1814. — Schlacht bei Laon 10. März 1814. — Treffen bei Limonest 20. März 1814. — Schlacht bei Arcis sur Aube 20.—21. März 1814. — Treffen bei La Fère Champenoise 25. März 1814. — Schlacht von Paris 30. März 1814. — Schlacht**

*) Geboren am 26. August 1802 zu München, verblich er daselbst nach langen und schweren Leiden am 16. November 1848. Der Jahrgang 1863 der Jugendblätter von Isabella Braun bietet ein sehr ansprechendes Lebensbild dieses genialen Meisters von Franz Pocci.

bei Waterloo 18. Juni 1815. — Treffen bei Straßburg 28. Juni 1815.

Darüber in länglicht viereckigen weißen Marmortafeln die Heerführer der deutschen Befreiungskämpfer in der Art, daß deren Name die erste, deren Charge die zweite und deren Nationalität die dritte Zeile gibt: **Fürst Schwarzenberg, Feldmarschall. Oesterreich. — Fürst Blücher von Wahlstadt. Preußen. — Fürst Wrede, Feldmarschall. Bayern. — Graf Radetzky, F. M. L.** (Feldmarschall-Lieutenant) **Chef des Gen. Q. M.** (General-Quartiermeister) **Stabes. Oesterreich. — von Scharnhorst, Generallieutenant und Generalquartiermeister. Preußen. — Graf Gneisenau, General der Infanterie. Preußen. — Wilhelm, Kronprinz von Würtemberg. — Wilhelm, Herzog von Braunschweig. — Friedrich, Erbprinz von Hessen-Homburg, G. d. C.** (General der Cavallerie). **Oesterreich. — Graf York von Warttenburg, Gen. d. Inf.** (General der Infanterie). **Preußen. — Graf Klenau, Gen. d. Cavall. Oesterreich. — Graf Bülow von Dennewitz, Gen. d. Inf. Preußen. — Graf Gyulai, Feldzeugmstr. Oesterreich. — Graf Kleist von Nollendorf, Gen. d. Inf. Preußen. — Graf Colloredo, Feldzeugmeister. Oesterreich. — Graf Trauenzien von Wittenberg, Gen. d. Inf. Preußen. — von Ziethen, Gen. Lieut. Preußen. — Graf Bubna, Feldmarsch** (all) **Lieut. Oesterreich.**

Endlich folgen sich unterhalb der inneren Säulen-

reihe die festen Plätze also: **Thorn. — Spandau. — Dresden. — Arnheim. — Stettin. — Torgau. — Danzig. — Wittenberg. — Herzogenbusch. — Cuestrin. — Befort. — Maubeuge. — Marienburg. — Philippeville. — Hueningen. — Auxonne. — Mezières. — Longwy. —** **) Alle bis jetzt angeführten Inschriften wurden in diesem Prachtbau erhaben in vergoldeter Lapidarschrift, die Zahlen desgleichen in römischer Schrift gegeben, hier des leichteren Lesens wegen durch arabische ersetzt.

Oberhalb der inneren Gallerie, deren 72 (4 mal 18) Säulen je zwei und zwei hinter einander stehen, überwölbt die reich casettirte Kuppel die gewaltige Rotunde. In den Marmorfußboden setzte König Ludwig die wohl zu beherzigenden Worte: Möchten die Teutschen nie vergessen, was den Befreiungskampf nothwendig machte und wodurch sie gesiegt.

Die Gesammthöhe des Baues mit den drei Stufen des Unterbaues beträgt 204, der Gesammtdurchmesser ohne die vordere Treppe 236 Fuß. Die Sprengweite der Kuppel ist 101½, deren Höhe 51 Schuh. Im Durchmesser hat das Kuppelfenster 28, der Marmor-

---

*) In einem 1863 bei Manz in Regensburg erschienenen Büchlein über die Befreiungshalle bei Kelheim von Hans Weininger wird dieser Schlachten und Treffen in Kürze, der Heerführer durch biographische Skizzen und der Einnahme fester Plätze unter dem Titel „Festungsbilder" weiter gedacht. Seine Majestät der König Ludwig sprach sich sehr günstig über dieses Elaborat aus und beehrte den Verfasser allerhuldvollst durch eine eigenhändige Zuschrift.

fußboden 99 und beträgt die Dicke der Hauptmauern 8 Fuß. Mit Ausnahme der Thüren ist am ganzen Gebäude nichts von Holz.

Als am Abend des 17 Octobers 1863 die Liedertafeln von Kelheim und Neustadt dem König Ludwig eine sehr gelungene Serenade gebracht, war das vor Anker liegende Dampfschiff durch mehr als 2000 Lämpchen geziert, welche über die weite Wasserfläche und die ganze Umgebung der Schiffsländе einen blendenden Lichtschein warfen. Raketen stiegen von da und vom Michaelsberge auf, um diesen riesenhaften Prachtbau auf Sekunden zu beleuchten. Von besonders imposanter Wirkung und längerer Dauer war die Beleuchtung durch bengalische Flammen, welche diesen Bau aus den nächtlichen Schatten des bewaldeten Berges in nie geahnter Schönheit hervor treten ließen.

Die zu den Eröffnungsfeierlichkeiten geladenen Gäste versammelten sich am 18. October Mittags gegen 1 Uhr in der etwa dreihundert Schritte westlich der Befreiungshalle gelegenen Hausmeisterwohnung, von wo sie durch den Herrn Hofmarschall durch die von der Landwehr gebildeten Spaliere bis zur Freitreppe geleitet wurden. Während die Geladenen die Treppe hinan stiegen, ertönten von der äußeren Säulengallerie militärische Fanfaren. Seine Majestät begrüßte die Ankommenden als „seine alten Kriegskameraden“. Von Oesterreich waren eingetroffen Feldzeugmeister Freiherr von Heß (der vormalige Chef von Radetzky's Generalstab), von Preußen Generalfeldmarschall Freiherr von Wrangel,

von Württemberg im Namen seines hochbetagten Landesherrn der Kriegsminister General von Miller, von Hannover der Kriegsminister General von Brandis, von Bayern der Feldmarschall Prinz Carl (Bruder des Erbauers,) die Generale Freiherr von Hohenhausen, Fürst von Thurn und Taxis, von Flotow, die Generallieutenants von Bosch, von Schleitheim, Freiherr von Magerl, von Roppelt und von Krazeisen, lauter hochverdiente Veteranen. Mit deren Adjutanten 23 an der Zahl. Der Erste, nach dem König Ludwig fragte, war der „alte Wrangel". — Ein Sängerchor trug nun den auf speciellen Wunsch des Königs von August Becker, dem Dichter des Jung-Friedel, in der Melodie des Walhallaliedes verfaßten Festgesang vor:

Brausend wie ein Hochgewitter schalle heut des Sieges Dank,
Wo vor deutscher Kraft in Splitter einst des Fremden Herrschaft sank.
Ewig diesen Tag zu feiern, hob sich an dem Donaustrom
Prächtig in dem Gau der Bayern deutschen Ruhmes hoher Dom.

Sieg für Sieg aus Schildesrahmen glänzt die große Heldenzeit,
Hier bei diesen hohen Namen denkt daran, was uns befreit!

Einig zu dem Bau der Halle Stamm für Stamm im
Bild sich reiht —
Deutschland hat ja Raum für Alle — Ihm sei jede
Kraft geweiht!

Denkt, was einst wie Gottes Blitze in die Feinde nie-
derfuhr,
Bei dem Donner der Geschütze schwört der Eintracht
heil'gen Schwur!
Knüpfen wir beim Lob der Ahnen selbst der Eintracht
festes Band:
Bleibt der Sieg bei deinen Fahnen, großes deutsches
Vaterland!

Jugendfrisch wirst du erstarken in der alten Helden-
kraft,
Und an unsern fernsten Marken flaggt dein Banner
stolz vom Schaft.
Greift ein Feind mit kecken Händen deine Ehre fre-
velnd an:
Reißt die Waffen von den Wänden! deutsche Jugend
stürm' heran!

Und vor wildem Schlachtengrauen, Büchsenknall und
Schwerterschlag
Sei verstummt in Deutschlands Gauen Redespiel und
Festgelag.

Erst errungen, was im Westen, was im Norden es verlor:
Dann in heil'gen Siegesfesten jubeln wir zu Gott empor!

Schwarzer Pulvernacht entsteigen wird ein Tag voll Siegesglanz,
Der das Vaterland wird zeigen mächtig, unversehrt und ganz.
Hellaufleuchtend, sonnenscheinig lod're der Begeist'rung Brand,
Deutschlands Völker jubeln einig: Heil dir, großes Vaterland!

Nun sprach Seine Majestät folgende Worte: Willkommen, tapfere Krieger des Befreiungskampfes, willkommen Alle. Es ist Deutschlands herrlichste Zeit, an ihr wollen wir festhalten. Ich kann nur sagen, was ich hier in der Befreiungshalle geschrieben: Möchten die Deutschen nie vergessen, was den Freiheitskampf nothwendig gemacht, und wodurch sie gesiegt.

Alsdann lud der hohe Erbauer seine Gäste ein, gleich ihm einzutreten. Während der Besichtigung wurde von einem auf der Gallerie befindlichen Sängerchor der vom König selbst gedichtete Chorgesang der Grundsteinlegung und bald darauf „Was ist des Deutschen Vaterland" gesungen, nach dessen Beendigung die Versammlung durch erstmaliges Einschreiben in das Fremdenbuch ein Andenken an das Fest und ihre Anwesenheit bekundete. Das auf der Gallerie versammelte Publikum rief

dem hochbejahrten, aber immer noch sehr rüstigen und freudig erregten Fürsten begeisterte Lebehochs zu. Damit endete die Feier in der Halle.

Zur allgemeinen Freude war trotz der vorgerückten Jahreszeit der 18. October 1863 vom herrlichsten Wetter begünstiget. Eine nicht zu schildernde Menschenmenge hatte sich von allen Seiten her eingefunden. Am meisten interessirte sich die herbei geströmte Menge für den fünfundsiebenzigjährigen k. k. Feldmarschall Freiherrn von Heß, der die Schlacht bei Leipzig bereits als Hauptmann im Generalstabe mitgemacht, ferner für S. K. H. den Prinzen Carl von Bayern, der in einem Alter von achtzehn Jahren, bei Brienne am 1. Februar 1814 eine Brigade befehligend, den Seinen als Beispiel hohen Muthes und wahrer Todesverachtung voran leuchtete.

Nach der Heimkunft von der Einweihung war im deutschen Hofe Tafel bei Seiner Majestät, gegen deren Ende „Lützows wilde, verwegene Jagd" in Begleitung von Hörnern und Blechmusik gesungen wurde. Schließlich trank der König auf das Wohl aller Anwesenden, wobei er der Manen Schwarzenbergs und Blüchers gedachte. In Kelheim selbst war Abends ein brillanter Fackelzug, Illumination der beiden Königsdenkmale und Freudenfeuer auf allen Bergen ringsum.

Am Schlusse soll noch der Umschau gedacht werden, welche der Besucher von der äußeren Gallerie genießt und wohin eine eiserne Wendeltreppe von 86 Stufen im Inneren des Mauerwerkes geleitet In westlicher

Richtung beginnend ist für den Geschichts- und Alterthumsforscher von hohem Interesse, daß oberhalb **Stausacker** — gegenüber von Weltenburg der **Hadrianswall** (vallum Hadriani) oder Pfahlranken seinen Anfang nimmt, der als Grenzwehr das römische Gebiet gegen seine Feinde schützen sollte. Vom Haderfleck (Hadriansplatz) zieht sich der Pfahlrain in ununterbrochener Linie, stellenweise wie im Hienheimer Gemeindewald noch sehr gut erhalten, bis an den Rhein in der Nähe von Wiesbaden. Zwischen dem Haderfleck und Hienheim hat sich die **Teufelsmauer** (wie der Pfahlranken auch genannt wird) ganz besonders gut erhalten. Auf dem Rücken desselben wandelnd, gewährt der zu beiden Seiten befindliche Wald fast die Annehmlichkeit einer stundenlangen Allee. Das Material des Hadrianswalles besteht nur aus Erde und Steinen, aus keinerlei Mauerwerk. Hinter dem zweistöckigen Hausmeisterhäuschen auf dem Michelsberge, das auch den wachehaltenden Gendarmen zur Wohnung dient, erheben sich in der Länge einer Wegstunde — von der Altmühl bis zur Donau — Verschanzungen der Römer, die jetzt noch nach anderthalb tausend Jahren von staunenswerthen Dimensionen sind. Kurzweg heißen diese im Volke die „Römerbögen“.

Vor der Weltenburger Stromenge und diesseits eines Steinbruches steht das sogenannte **Klösterl**, von dem Eremiten Anton aus Siegenburg 1450 gegründet. Später erstand da im Vereine mit etlichen Waldbrüdern das Kirchlein zu St. Nicolaus, dessen Plafond,

Rückseite und Seitenwände Felsengeschiebe von verschiedener Dicke bilden.* Gegen den Strom zu ward der nöthige Abschluß durch eine Mauer bewirkt. Darum fragt man die Kinder der dortigen Gegend, wo ein Kirchlein ohne Dach sei. Hier wohnte zuweilen der verstorbene Schlachtenmaler Albrecht Adam, als sein Schwiegersohn Otto von Langenmantel in den Jahren 1850 bis 1856 den Bau leitete.

Ihrer mitunter sehr charakteristischen Formen wegen legte das Landvolk den Felsengebilden der Weltenburger Stromenge, die sich nur zu Schiffe anstaunen lassen, da keinerlei Fußsteig dem Ufer entlang existirt, allerlei Namen bei und erfand die wunderlichsten Sagen dazu. Die Gruppirung dieser grotesken Felsenhänge ist ungemein mannigfaltig, da in schneller Reihenfolge die wildromantischsten Landschaftsbilder mit einander wechseln. Da zeigt man dem erstaunten Reisenden das Nürnberger Thor, Peter und Paul, den hohlen Stein, die lutherische Kanzel, unsere liebe Frau, das Rabenloch, die schwangere Frau, die drei Brüder, die lange Wand, den Kuchelfelsen und so fort. Durch eine Einsenkung, welche die Felsenpartien in ihrer Reihenfolge machen, ist es gestattet, den Blick in die Ebene schweifen zu lassen, welche sich oberhalb der Weltenburger Stromenge ausbreitet. Man sieht da die Thürme von **Hienheim**, von **Geisenfeld** und die ganze **Neustadt**, woselbst Albrecht Rindsmaul als Pfleger saß, der in der Entscheidungsschlacht bei Ampfing 1322 Friedrich den Schönen von Oesterreich zum Gefangenen machte.

Gegen Osten gewendet, bemerkt man jenseits der Donaubrücke an der Regensburger Poststraße die Häuser von **Affeking**, an der Abensberger Landstraße **Obersaal**, links von diesem **Untersaal**, gegenüber davon — am anderen Ufer der Donau — **Herrensaal**, näher gegen den Beschauer zu, wo sich die umgebenden Höhen gegen den erwähnten Strom verlieren — **Kelheimwinzer**, an dem dunkeln Waldsaume des Goldberges ein einsames Jägerhaus, auf den kahlen Hängen jenseits der Altmühl die nach **Hemau** geleitende Landstraße wie die zerstreut hingebauten Häuser der Colonie **Neu-Kelheim**, welche der sonderbaren Laune eines Fräuleins Pirkheimer von Pirkenfels ihr Dasein verdankt. Als die Letzte ihres Stammes verordnete sie, daß der ihr zuständige Forst **Ainwalt**, der ehedem die nördlich von Kelheim gelegenen Höhen krönte, allen „guten Gesellen" der Umgegend zu Theil werde. Die Zahl der auf das Erbe Anspruch Machenden war aber nicht gering, denn Jeder hielt sich für einen solchen. So dauerte der Streit viele Generationen hindurch fort. Endlich im Jahr 1794 ward der Streit geschlichtet, der Ainwalt unter die guten Gesellen getheilt und niedergelegt. An seiner Stelle erstund die besagte Colonie, deren Häuserzahl bereits über hundert geht. — Die **Altmühl**, welche sich südöstlich von Kelheim mit der Donau vereint, bildet — stellenweise von Schleußen unterbrochen — von Dietfurt an bis Kelheim den letzten Abschnitt des **Ludwigs- (Donau-Main-)-Canales**. Man nimmt an, daß ein Canalschiff, dessen Länge 110 Schuh nicht

überschreiten darf, in fünf bis sechs Tagen den Canal passirt. Wie bekannt, wollte schon Kaiser Carl der Große vermittelst der Altmühl die Donau mit dem Rheine verbinden. Die Ausführung dieses schwierigen Unternehmens war jedoch einer späteren Zeit vorbehalten. Das Schwanthaler'sche Canal-Monument bei Erlangen trägt die Aufschrift: **Donau und Main — Für die Schiff-Fahrt verbunden — Ein Werk von Kaiser Carl dem Großen versucht — Durch Ludwig I. von Bayern — Neu begonnen und vollendet — MDCCCXLVI** (1846). Die ganze Länge des Canals beträgt mit Einschluß der schiffbar gemachten Strecke der Altmühl nahezu 24 Meilen. Die obere Weite desselben mißt im Querdurchschnitt 54, die untere 34, der Wasserstand beträgt in der Regel 5 Schuh.

Inmitten bewaldeter Berghänge verräth eine gelbliche Stelle den Kalksteinbruch in der **Au**, von wo viel Material zum Festungsbau des benachbarten Ingolstadt gebracht wurde. Das **Schulerloch** bezeichnen zwei kleine Thürmchen. Das ist eine tief in die Felsen hinein reichende Tropfsteinhöhle, von welcher wir ein Mehreres hören werden, wie wir unsere Wanderschaft durch das Altmühlthal angetreten haben. Den Schluß des prächtigen Panorama's bildet der hochanstrebende, im Jahr 1842 durch Seine Majestät den König Ludwig restaurirte Wartthurm des Schlosses **Randeck**, unter dessen überhängenden Felsenzacken der Markt **Neu-Essing** dürftig Platz findet. Dereinst dem bayerischen Kanzler Leonhard von Eck († 1550) gehörig, ziert der lateinische

Spruch „Wenn Gott nicht die Stadt behütet, so wacht umsonst ihr Hüter“ den Eingang jenseits des Schloßgrabens.

Das von Wasser umflossene Kelheim im Rücken lassend, gelangt man nach **Gronsdorf**, dessen Kirchlein noch drei gothische Fenster zieren. Das roth bemalte Glockenthürmchen verleiht ihm im Gegensatze zu den dunklen Baumgruppen ein heiteres Ansehen. Auf einem der Altarbilder finden wir den heiligen Martin als einen Reisigen des 17. Jahrhunderts dargestellt.

Die Berge sind alle bewaldet, nur hie und da tritt graues verwittertes Gestein hervor. Die Altmühl zieht still und ruhig ihres Weges und spiegelt die umliegenden Gegenstände auf das Deutlichste ab. Die außerordentliche Abwechslung des Wildromantischen und Idyllischen verleiht diesem der Sage so gedeihlichen Thalgrunde einen besonderen Reiz.

Ueber die Bedeutung des Wortes **Altmühl** sind die Meinungen verschieden. Einige ältere Geschichtsforscher, darunter Aventin, halten dafür, daß diese Bezeichnung von der naharvallischen Gottheit Alkys abzuleiten sei, während neuere der Ansicht sind, daß der ursprüngliche Name Alkmain oder Alkmun gewesen. Nach dieser Deutung hieße im Keltischen **alk** sehr und **moin** oder **mun** sanft, ruhig, im Zusammenhange „der stille Fluß“. Als Kaiser Carl der Große durch mehrere tausend Arbeiter den Versuch machen ließ, den Main mit der Donau zu verbinden, verhinderte lang anhaltendes Regenwetter, dann das sumpfige Erdreich das Unter-

nehmen dergestalt, daß was diese des Tages ausgruben Nachts wieder zufiel. Immerhin ging er 793 mit seinem ganzen Hof von Regensburg auf der Donau ab und kam durch die Altmühl bis an den Platz, wo der Canal ausgeführt werden sollte. Von da setzte er die Wasserreise bis Frankfurt fort. Die Schiffe mußten jedoch von Menschen und Pferden gezogen werden. Aventin erzählt, daß sich wunderliche Dinge bei der Arbeit zutrugen. Ganze Haufen Getreidekörner wurden auf den Feldern gefunden und wenn das Vieh davon genoß, so starb es augenblicklich. Zur Nachtzeit wurden die Arbeiter durch Gespenster erschreckt. Man hörte schreien und lärmen, dann ein schreckliches Getöse, als ob das wilde Heer im Anzug wäre und Alles zu Grund gehen sollte. Zwischen Weissenburg und dem Dorfe **Graben** sieht man noch die Spuren des Unternehmens.

Das **Schulerloch** ist eine Höhle von bedeutender Ausdehnung. Woher der Name rührt, konnte bisher nicht ermittelt werden. Gewiß eine halbe Stunde läßt sich in nördlicher Richtung darin fortgehen, dann verengt sich die Höhle immer mehr und mehr. Sie soll nur einen ganz schmalen Ausgang gegen **Sausthal** bieten. Lichter und Pechfackeln verlöschen nicht. Ferne und unzugänglich hört man das Rauschen stürzender Wasser. Ein größeres und ein kleineres Thürmchen auf hohen Felsen bezeichnen den Eingang.

Des äußeren Römerwalles, der sich von Unterau jenseits der Altmühl in südlicher Richtung gegen Welten-

burg hinzieht, soll später ausführlich gedacht werden, ebenso des inneren Walles, der sich von Gronsdorf bis zum Klösterl spannt. Das sind die schon früher berührten „Römerbögen."

Dem Schulerloche schief gegenüber drängt sich aus dem bewaldeten Berghang eine breite Felsenwand. Hier erhob sich einst die Burg **Schelleneck**, von welcher nur mehr wenige Mauerreste zu sehen sind. Unferne dieser Stelle und davon den Namen tragend liegt das Anwesen des Herrn Fikentscher. Je zwei ruhende Löwen aus Stein zieren die Eingänge des von einer Mauer umfangenen Etablissements.

Daß **Altessing** sehr hohen Alters sei, verräth schon der Name Ezzing, Yzzing oder Ezangin, wie man es ehedem schrieb. Das Wort bezeichnet im Keltischen ein Haus oder Gebäude, wo Waffen geschmiedet werden. Der erste nachweisbare Pfarrer daselbst ist Oudolric de Chougilisdorf (das heutige Keilstorf) parochianus de ezzengin um das Jahr 980, gestorben IV. idus Augusti. Derselbe schenkte sein Erbgut der Pfarrei und noch in der neuesten Zeit waren die Pfarrer von Essing im Besitze desselben. Der letzte Pfarrer, welcher zu Altessing wohnte und im Jahr 1360 starb, hieß Veit Schneider. Wenn man von Schelleneck kommt, ist rechter Hand das zweite Haus dasjenige, wo ehedem der Pfarrhof stand. Neben dem Frauenaltar in der Kirche zu Altessing die Grabstätten des Johann Wolf und des Wolfgang Jakob Freimann, welche als Pfleger zu Randeck saßen. Ersterer starb 1610, letzterer 1670.

Auch ruht hier Maria Agnes Wenger, die Gattin des Pflegers und Stiftskastners zu Randeck, die am 26. Mai 1787, vierunddreißig Jahre alt, aus dieser Welt schied. Neben dem an der äußeren Kirchenwand eingefügten Grabstein des Dechanten Michael Heunoid befindet sich das Epitaphium des Hammermeisters Oelpoer. Die aus acht Personen bestehende Familie kniet betend vor dem auferstandenen Heiland. Der Hausvater erhebt sich aus dem Grabe und ruft ihnen zu: „kumbt alle hernach.“ Die Inschrift lautet: Anno Chr. 1567 den 1. Februarȳ starb der Ernvest konrath ölpör hamer Maister zu alten essing. Margaretha Fuchsnerin, Margaretha ein geborne schenbronerin (Schönprunn) vnd Agatha schyrndingerin. all drei seine eheliche hausfrawen. Denen got genedig sein wolle. Amen. An der Thüre des Seelenhauses der Grabstein des Hammermeisters Hilprand, stellenweise mit Gras überwachsen. Als Wappen den Kopf eines Büffels. Die Inschrift lautet: in dem CCCLXVI (1366) iar ist gestorben der edl vest matheis hilprand hamermstr zu alten essing an suntag nach sand bartholome.

Im Weiterschreiten gewahrt man auf schroffen Felsenzacken die Ruinen von **Randeck**, deren restaurirter Wartthurm hoch in die blaue Luft ragt. Ruprecht von Rotteneck erbaute im Jahr 1200 diese Felsenburg, später kam sie an die Grafen von Abensberg, an Herzog Wilhelm den IV. von Bayern, an den Kanzler Leonhard von Eck, an die Grafen von Schwarzenberg, endlich an die Maltheserritter. Als solcher hatte noch in diesem

Jahrhundert ein Graf Preising die Nutznießung. Nun Eigenthum des Staates. König Ludwig ließ 1842 den Schutt wegräumen und den vier Stockwerk hohen runden Thurm restauriren. Der Name Randeck soll aus Rundeck entstanden sein, da der Thurm anscheinend rund auf der Westseite doch zwei Ecken hat. Der größte Theil der Wirthschaftsgebäude steht noch und wird von Bauern bewohnt. Im Vorhofe zeigt man den Platz der Zugbrücke und einer Capelle. Ein Steg führt über den etwa dreißig Fuß tiefen Burggraben, in dessen Mitte ein gemauerter Pfeiler steht. Neben der bereits gedachten Inschrift das Wappen des Kanzlers Leonhard von Eck und seiner Gattin, einer gebornen von Freiberg. Linker Hand vom Eingang erhob sich der Sage nach ein viereckiger, mit Kupfer gedeckter Thurm. Von dem nebenan befindlichen Gemache führte ein unterirdischer Gang derart in's Freie, daß man entweder rechts oder links nach Essing hinunter steigen konnte. Zur Zeit ist dieser Gang noch verschüttet.

Von den vier Stockwerken des Thurmes sind die untersten zwei gewölbt. Oben liegt ein Fremdenbuch auf. Hinter den Zinnen des Thurmes stehend gewahrt man jenseits der Waldpartien, welche den Mittelgrund abschließen, den Kirchthurm von **Hienheim,** rechts davon den Römersitz **Eining,***) dazwischen die glitzernde Fläche

*) Abt Rupert von Weltenburg ließ einen Votivstein der Römer aus der Mauer der Kirche zu Eining nehmen und am 4. Januar 1784 nach München schaffen, wo er sich im k. Antiquarium befindet. Deutsch lautet dessen Inschrift: Zur Ehre des

der Donau, hinter derselben **Neustadt**. Feldkapellen, Weiler und Dörfer wechseln in größter Mannigfaltigkeit ab. Den Horizont begrenzen gegen Süden die schneebedeckten Berge Oberbayerns. An sehr hellen Tagen soll man München und Landsberg unterscheiden können. Gegen Osten erblickt man am Ende des Hienheimer Forstes und der Römerbögen die Befreiungshalle, dahinter die getreidreichen Gegenden Niederbayerns. Am Horizont dämmern die dunkeln Berge des sagenreichen Böhmerwaldes, darunter der Arber. Die Fernsicht gegen Westen schließt mit der **Rosenburg** ab, auf welcher einst die Burggrafen von Ritenburg saßen und fahrende Sänger bei sich sahen, gegen Norden mit der schindelbedeckten altersgrauen Feldcapelle von St. Bartholomä.

Am Fuß des Thurmes das noch wohl erhaltene Burgverließ. Von dieser einst so stattlichen Burg pflegten die Babone von Abensberg zu sagen: „Zu Hohenrandeck wollen wir uns tapfer wehren und zu Abensberg uns weidlich nähren.“ Den nächsten und steilsten Weg

Kaiserhauses wie der Frau Julia, der erlauchten Mutter des kaiserlichen Prinzen und des Heeres! Jupiter dem besten, größten. Der Königin, Juno und der Minerva heilig! Dem Genius der dritten Cohorte der Britonen weihte Titus Flavius Felix der Befehlhaber diese Ara mit Freude und nach Gebühr gemäß seines Gelübdes an den Kalenden des Decembers unter dem Consulate des Gentianus und Bassus. — Im Hochbild ein Opfer darstellend, mißt dieser Stein 3 Fuß in der Höhe und 2½ in der Breite. Von Eining weg zogen sich in östlicher Richtung Befestigungswerke der Römer gegen Abensberg zu, welche unter den Namen castra abusina den Forschern vaterländischer Geschichte genugsam bekannt sind.

nach Neu-Essing hinunter heißt man „im Sessel,“ den zweiten — durch zwei Felsenblöcke hindurch — „die Riesel“ und den dritten, den bequemsten den „Eselssteig.“

Der Raum zwischen der Altmühl und diesen Felsenhängen ist nur so breit, daß eine aus zwei Häuserreihen sich bildende Straße nothdürftig Platz findet. Es ist schon öfter vorgekommen, daß herabstürzende Felsentrümer arge Zerstörungen in **Neu-Essing** anrichteten. Drei Thore gestatten den Ausgang. Dieses malerische Bild erhält noch dadurch einen besonderen Reiz, daß oberhalb dieser zerküfteten Felsenscharten die Ruine Randeck sich erhebt, deren Wartthurm die ganze Gegend weithin beherrscht. Neu-Essing war ehedem Eigenthum der Babonen von Abensberg, welche hier 1367 zur Beförderung des christlichen Unterrichts und der Seelsorge ein Collegium für sechs Chorherrn unter einem Dechanten, dann zum Besten der leidenden Menschheit ein Armen- und Krankenpfründhaus für Bürgers- und Bauersleute ihrer Herrschaft nebst einer jährlichen Geld- und Brodspende für Hausarme stifteten. Die Urkunde hierüber ging im Schwedenkriege zu Grunde. Noch im spanischen Erbfolgekriege von 1704 waren Mauern und Basteien — in Verbindung mit dem darüber stehenden Randeck — in so gutem Stande, daß die wenigen Bürger einem kaiserlichen Obersten mit sechshundert Mann den Durchzug verwehren konnten. Am Rathhause noch der Stein, um einen Missethäter an den Pranger zu stellen und am Hause Nr. 6. eine

lateinische Inschrift, welche sagt, daß wenn ein Reicher sterbe die Bürger von allen Seiten herbei strömen. Ende aber ein Armer, so komme kaum einer oder zwei.

Ein gegen die Straße vorspringender Felsenkegel trägt das Schloß **Prunn**, dessen östliche Wand ein Gemälde — ein sich bäumender Schimmel in Roth — ziert. Der ehemalige Reitweg führt, gemächlich ansteigend, von dem benachbarten Dorfe **Prunn** dahin. Dasselbe soll von dem Forellenbache, der im Orte entspringt und unferne seines Ursprunges eine Sägmühle treibt, seinen Namen erhalten haben.

Eine ungefähr 34 Schritte lange hölzerne Brücke, die auf drei gemauerten Pfeilern ruht, geleitet über den auffallend breiten und tiefen Schloßgraben in's Innere dieser Felsenburg, welche jedenfalls schon vor 1100 und zwar auf den Trümmern einer dort gestandenen Römerveste erbaut wurde. Die Hauptbaulichkeiten, aus drei Theilen bestehend, nehmen die östliche Seite des Ganzen ein. Den Rest der Süd- und Westseite füllt die Ringmauer aus, welche viele Römersteine enthält. Einzelne Theile der Burg sind aus der Zeit der Prunner (aus dem elften und zwölften Jahrhundert), wieder andere aus der Zeit der Praitenecker, dann der Fraunberger vom vierzehnten bis zum sechzehnten Jahrhundert. Ja noch die Jesuiten und Johanniter haben im achtzehnten Jahrhundert daran gebaut. Es ist gerade, als ob die Gebäulichkeiten selbst die Geschicke dieses alten Herrensitzes erzählen wollten. Der Schloßbrunnen wird durch eine Quelle gespeist, deren Wasser eine erfrischende

Kühle hat. Die Tiefe des Ziehbrunnens beträgt 8½ Klafter und führen hart neben demselben Staffeln in den vormaligen Keller hinunter. Ein Birnbaum, eine Linde und ein Hollunderstrauch beschatten einen Theil des Schloßhofes. Die Capelle ist noch wohlerhalten und dem heiligen Jakob geweiht, an dessen Tag hier Gottesdienst gehalten wird. In einem gegen Osten gelegenen und noch mit einem grün glasirten Kachelofen versehenen Zimmerchen steht an der Wand ein vom Zahn der Zeit übel zugerichtetes Oelgemälde mit der Jahreszahl 1647. Es stellt Christum vor, wie er sagt: „laßt die Kindlein zu mir kommen." Zur Seite steht der bayerische General Truckhmüller in weißem Spitzenkragen, hellblauen Aermeln und Hosen, gelbem Koller und Stulpstiefeln. Auf der anderen Seite seine blonde Gattin in schwarzem Kleide. Diesem von der Picke auf dienenden Manne wurde als Oberst der ehrenvolle Auftrag zu Theil, die vielen Offiziersfrauen der am 24. November 1643 durch den Ueberfall von Tuttlingen gefangenen Franzosen nach Schaffhausen zu eskortiren. Als am 5. Oktober 1648 die Schweden auf einer Hirschjagd bei Dachau in die Falle gingen, befehligte Truckhmüller die bayerische Reiterei. Dies war die letzte bedeutende Waffenthat dieses Kriegers und seines vielbewegten Lebens. Truckhmüller starb am 3. Oktober 1659 als kurbayerischer Feldmarschalllieutenant zu Neumarkt in der Oberpfalz, woselbst er auch Schultheiß war. Das Gedächtniß dieses ausgezeichneten Anführers ist gänzlich erloschen und das hier befindliche Bildniß vielleicht das einzige

noch existirende. Leider geschieht für dessen fernere Unterhaltung gar nichts.

Die Aussicht vom Boden des Schlosses, insbesondere bei Morgen- oder Abendbeleuchtung, ist wahrhaft entzückend. Am Ausgange des Rittsteiges blinkt der glänzende Kuppelthurm des zwischen Bäumen halb versteckten Dorfes **Prunn** in die Höhe und der dort entspringende Forellenbach flimmert aus der grünen Ebene herauf. Links seitwärts die Altmühl, so als der letzte Abschnitt des Donau-Main-Canales dazu dient, Schiffe mittelst Pferden flußauf- oder abwärts zu bringen. Ueber Prunn hinweg das vom General Truckhmüller für gnädige Abwendung der Pest (Typhus) im Jahr 1649 erbaute Wallfahrtskirchlein zu **Emmenthal** (im ebenen Thal), darüber hinaus mit geschartetem Giebel der alte Edelsitz **Aicholding**, in dessen Ummauerung eine Capelle aus dem zwölften oder dreizehnten Jahrhundert eines Besuches werth ist. Die felsenreichen Berge oberhalb Riedenburg schließen das bezaubernde Bild ab. Links ragt die **Rosenburg**, die Behausung der alten Grafen von R i t e n b u r g, nun Sitz des Rentamtes, hoch in die hellen Lüfte. Von der Morgensonne beleuchtet, glitzern deren Fenster freundlich in's Thal herab. Auf der entgegen gesetzten Seite erblickt man die Rudera vom **Tachensteine**. Von beiden Schlössern lief vordem eine starke Mauer bis an's Burgthor von Riedenburg herab, schützte also diesen Markt auf der westlichen Seite so wie sie auch beide Burgen verband. Zwischen diesen Bergvesten hindurch macht

sich der Kirchthurm von **Harlanden** bemerkbar und rechts des Tachensteines lugt **Eggersberg** hervor.

In Urkunden vom Jahr 1037 erscheint ein Wernherus de Prunne als Besitzer dieser Felsenburg und man glaubt, daß er aus dem Geschlechte der Grafen von Abensberg gewesen, denen diese ganze Gegend ehedem gehörte. Käuflich erwarb sie 1338 Thomas der Fraunberger von den Praiteneckern. Rudolf von Fraunberg reiste, nur von einem Bedienten begleitet, am 14. März 1347 von Landshut nach dem gelobten Lande ab und kam Ende November desselben Jahres wieder. Von 350 Gulden, die er mitgenommen hatte, brachte er nur noch 4 Gulden zurück. Ein Bruchstück seiner Reisebeschreibung ist in dem 4. Bande der Leseübungen von Canisius Seite 223—327 unter dem Titel Itinerarium nobilis viri Rudolphi de Frameynsperg in Palestinam ad montem Sinai et in Aegyptum abgedruckt. Fraunberg erzählt mit der den Reisenden jener Zeit eigenen, treuherzigen Leichtgläubigkeit. Mit freudiger Rückerinnerung vergleicht er das im fernen Auslande gesehene mit vaterländischen Gegenständen. Gaza sei größer als Landshut, der Berg Mosis sei bei dreimal so hoch wie der Bogenberg von der Donauseite, Alexandria sei größer als Regensburg. — In der Fehde zwischen Herzog Stephan von Bayern und den Reichsstädten, insonderheit gegen Augsburg, erschlugen Christian und Wilhelm von Fraunberg zum Haag gar viele letzterer Stadt, mußten zuletzt aber der Uebermacht weichen. Als sie, vom Feinde hart verfolgt,

oberhalb München wo jetzt Thalkirchen steht, an die rauschende Isar kamen, gelobten sie der Mutter Gottes allda ein Kloster zu erbauen, wenn ihnen glücklich hinüber geholfen würde. Ihr Gebet ward erhört. Christian erbaute daselbst ein Kirchlein und hatte im Sinne, dazu ein Kloster zu stiften, wozu er bereits Gelder verausgabte. Christian eilte im Jahr 1396 mit dem Pfalzgrafen Ruprecht und vielen bayerischen Adeligen dem Könige von Ungarn zu Hilfe, allein er kehrte nicht mehr zurück. Also waren die Fraunberger Stifter dieser Kirche.

Hans der Fraunberger stiftete 1372 zu Prunn eine Frühmesse und ruht in der Dorfkirche am Fusse dieser Felsenburg. Da soll dieses Helden ausführlich gedacht werden. Ein Verzeichniß der Frühmeßgüter, von Ulrich Sagmiller dem Frühmesser im Jahr 1471 verfaßt, ist noch in der Urschrift vorhanden. Seiz der Fraunberger betheiligte sich am 28. Februar 1485, als bei Freising Herzog Christoph von Bayern seinen Burgnachbar den Grafen Niklas von Abensberg, Herrn auf Randeck, erstach. Der letzte dieser Linie war der zweiundsechzigste Bischof von Regensburg — Vitus von Fraunberg — der im Jahr 1567 starb. Nach dem Ableben dieses Zweiges kam Prunn an Herzog Albrecht von Bayern, der als seinen Pfleger den Joachim von Ortenberg dahin setzte. Unter diesem Pfleger entdeckte der berühmte Geschichtsforscher Wigulän̈s Hund im Jahr 1575 unter alten Papieren das Manuscript zu dem Nibelungenliede, das sich noch auf der Staats-

bibliothek zu München befindet. Von Herzog Albrecht erhielten um 1580 mittelst Kauf die Herrn von Keckh die Hofmark Prunn nebst den alten Edelsitzen Bayersdorf und Keilstorf. Unter Christoph Keckh, welchem auch das Hammerwerk Neuen-Kersdorf und der Edelsitz Aicholding gehörte, wurde im Jahre 1599 die Altmühl von Neuenkersdorf an bis Kelheim mit vielem Kostenaufwand schiffbar gemacht. Das Keckh'sche Wappen — ein Mann mit gezücktem Schwerte — und die Jahrzahl 1604 an etlichen Neubauten auf der Nordseite lassen vermuthen, daß diese Familie die meisten Renovationen in der erwähnten Zeit vornahm. Die Gattin des Renovators sollte eine Lerchenfeld gewesen sein. Durch den Verfall der Keckhe während des dreißigjährigen Krieges kamen diese Güter 1616 an den bayerischen General Truckhmüller, von diesem an den regensburgischen Bischof Sebastian Denich, von da käuflich an die Jesuiten, später an die Johanniter.

Vor wir das Schloß verlassen, sei erwähnt, wie der poetische Sinn des Volkes sich das Wappen an der Ostseite — einen sich bäumenden Schimmel in Roth — zu deuten suchte. Ein alter Ritter hatte sich dahin entschlossen, sein Erbe in der Art unter drei Söhne zu theilen, daß wer auf dem Wettritte vom Fuß des Berges bis Riedenburg und zurück der erste würde, dieses hochgelegene Bergschloß haben sollte. Der zweite sollte das Schloß im Thale bekommen und der dritte durch Geld zufrieden gestellt werden. Der Jüngste mit seinem Schimmel gewann das Schloß und ließ aus dankbarer

Anerkennung sein getreues Roß daselbst abkonterfeien. Der sich bäumende Schimmel auf rothem Grunde ist in Wahrheit das Wappen der „Fraunberger vom Haag.“ Bei jedesmaliger Ausbesserung des Schlosses wurde dies Gemälde renovirt, das letztemal im Jahre 1793. Durch den Ausdruck „Gurre“ bezeichnete man im Mittelalter ein Pferd und deshalb führten die Gurren von Haag in Oberbayern dieses Wappen. Als 1225 die Gurren (gurrones) von Haag ausstarben, erwarb erbschaftsweise Seifried von Fraunberg diese Herrschaft. Der in Eichstädt verstorbene Studien-Rector Mutzl versuchte es, diese Sage in mittelalterlicher Weise zu geben und das gelang ihm so ziemlich. Hören wir:

Diu wissiu Gurre ze Prunne.

Swer ere im erarnet,*) dem zimet hoher muot,
want niemer si verswindet, si ist ein kostenlich guot.
Ze Prunnen an der Altmül, do stat ein hoch gesloz,
daran in rotem velde sihestu ein wizez ros.

Ich wil daz märe iuch sagen, swiez mir wart bekant:
diu wizziu gurre kennet jedweder in dirrem lant.
Ez saz in alten ziten ze Prunnen in dem tal
her Hadubrant, der riche geheizen über al.

Er was ein griser degen, biderbe unte guot:
dri süne im erblüten, kuon unte hohgemuot:

*) Erarnen bezeichnet erringen gewinnen.

Dietwin se hiez der eine, ze jungest im geborn,
diu andern Walther unt Hiltpolt, zwene rekken uz erkorn.

Do wolt' er den drien sünen teilen daz erbe sin
er sprach: „Nu wellet horen, viel lieben süne min.
„Ir solt ze prise riten: swer erste kumt ze ros
„gein Rietenburch unt keret, sol han daz hoch gesloz:
„Diu burch dort uf dem berge, diu sol sin eigen sin,
„ze Prunnen im tal ich belibe, unz ich lebende bin.
„Diu burch im tal sol haben der zweite nach minem tot
„der drit sol sin engolten mit golde liecht unde rot.“

Man zoch in uz dem marstal diu rosse snel unt starch:
Dietwin dem jungen ward gesatelt sin wizez march,*)
Hiltpolt der kuone degen wol uf eime valwen saz,
Walther het einen rappen daz deheiner je rante baz.

Uf stig der vater zem berchsloz und al sine liute mit:
von dar er wollte schouwen der süne kuonen rit.

*) March, Mähre gleichbedeutend mit Pferd.

Im tal do harten diu ritere unz dass diu trumbe erklanch:
wie scharten diu balden rosse! diu zit wart ine ze lanch.

Daz zeichen wart in geben, do vlouchen si von dan:
hei wie diu degene ranten! daz gesloz wolt jedweder han.
Unt kleiner je si schinen, sam dri vogelin,
ze voderost sach man vliegen des wizen rosses schin.

Unz daz bei Ritenburch nider si wanten den rit:
vor was Dietwin der junge wol eines veldes wit.
Unt nächer je unt nächer man in vliegen sach:
hei waz do uf dem gesloze ein schreien unt winken geschach.

Do er zur burch gekomen, der rekke hohgemuot,
gruozt vreuden rot der vater den jungen kuon unt guot:
er sprach: „Nu soltu wonen als herre in disem gesloz,
doch soltu ouch iemer eren din edel unt triuwes ros.“

„Ja,“ sprach der junge degen, daz si mit triuwe getan,
„want miniu snelle gurre mir den sig gewan.“
Und sider ziert diu gurre daz rote velt am gesloz:
so lonte der milte degen die triuwe dem guoten ros.

In der dämmerigen mittelalterlichen Dorfkirche, deren Chor noch alteichene Chorstühle mit den Wappen der Fraunberger, Closen, Keckh u. s. w. zieren, ruht der nun von aller Welt vergessene **Hans von Fraunberg**, seines unverwüstlichen Kriegsmuthes wegen der **„Freudige“** genannt. Im Rennen und Stechen, in Turnerei und Kriegsspielen aller Art war er wohlerfahren, weit berühmt und that es ihm nicht leicht einer zuvor. Dabei von solch' seltener Körperstärke, daß er einen gewappneten Mann mit einer Hand aufzuheben vermochte. Man kann sich also vorstellen, daß wenn in Stürmen ein solcher Mann voranschritt, alles schon im Voraus des Sieges gewiß war. In der kurfürstlichen Kunstkammer zu München befand sich bis zu Anfang dieses Jahrhunderts das Schwert dieses Helden, dessen Scheide aus der Haut eines Franzosen bestand, den er im Zweikampf überwunden. Unter den Bedingungen des Kampfes war auch die, wer den andern bewältige, könne sich aus dessen Haut eine Schwertscheide machen lassen. Das erwähnte Schwert galt zu Fraunbergers Zeiten für ein wahres Zauberkleinod, da unser Hans mit demselben in siebenundzwanzig Stürmen und Treffen dreihundertundsechzig Feinde erlegte, ohne selbst die mindeste Wunde davon zu tragen. Spurlos ist jetzt die Waffe verschwunden wie das Andenken erloschen an den Helden, der es einst so muthvoll schwang. — Besonders in den Kämpfen um den Besitz von Tirol (1363—1369) that sich unser Hans so hervor, daß seine alleinige Erscheinung schon mehr galt

wie ein größerer Heerhaufe, so gefürchtet war das Zusammentreffen mit ihm. Gleich einem Holzhacker nach jedem Streiche tief aufathmend, als fälle er den knorrigsten Stamm, schwang der Fraunberger sein blutgetränktes Schwert als eine Todessense. Ein zweiter Streich war selten nothwendig. Das tirolische Hochland ging aber durch die Ränke Kaiser Karl des IV. wiederholt für Bayern verloren; bald darauf auch die Mark Brandenburg.

Links des Hochaltares ist der rothmarmorne Grabstein dieses Helden in die Wand gefügt und gibt allein noch Kunde von dessen vormaliger Existenz. Dieses Denkmal zeigt den furchtlosen Kämpen ganz geharnischt, etwas unter Lebensgröße, die Rechte hält den Schaft eines Rennfähnchens, worauf die sich bäumende Gurre der Fraunberger vom Haag, die Linke umfaßt den Griff des Zauberschwertes. Dichte Ringellocken umgeben das bartlose Haupt, dessen Augen geschlossen sind. Vier der höchsten Orden der damaligen Zeit, darunter der portugiesische Kannen-, der Schwanen- wie der Drachenorden umgeben als große Seltenheit sein kampfmüdes Haupt. Zu den Füssen befinden sich drei Wappenschilde. Das in der Mitte zeigt das fraunberg'sche Stammwappen (einen silbernen Pfahl in Roth), das (heraldisch) rechts die bereits erwähnte weiße Gurre der Fraunberger vom Haag, da seine zweite Gemahlin aus dieser Familie war, das links den horizontal in Schwarz und Silber getheilten Schild der Schenk von Geyern, seiner ersten Gattin, die ihm einen Sohn Namens Sigmund

geboren, welcher bei dem Grafen Jean de Langueville in Frankreich seine Erziehung bekam.

Die meisten Angehörigen des alten Geschlechtes von Fraunberg ruhen in Weihenstephan bei Freising, wo auch die Gräber der mit ihnen verwandten Frauenhofer sind, welche das gleiche Wappen — einen silbernen Pfahl in Roth — führen.

Auf der entgegengesetzten Seite des Altares zunächst dem Taufsteine das Epitaphium der am 27. Januar 1669 verstorbenen Katharina Dorothea, Gemahlin des Generals Truckhmüller.

In der von dem General Truckhmüller erbauten Feldkirche zu **Emmenthal** das Bildniß des Weihbischofes Sebastian Denich von Regensburg. Geboren den 3. August 1596, starb dieser im Jahr 1672. Unferne davon, auf der entgegengesetzten Seite der Straße eine runde Säule mit der Jahreszahl 1623. Ihre Bedeutung ist unbekannt.

Bevor der Wanderer Riedenburg erreicht, fällt ihm der alte Edelsitz **Aicholding** in die Augen. Aicholding kommt bereits unter der Regierung des Abtes Rupert von 1070 bis 1095 in dem Schenkungsbuche des Klosters St. Emmeram zu Regensburg vor, woselbst ein Edler dieses Namens saß oder davon den Namen angenommen hatte. In einer Schenkungsurkunde des Klosters Prüfening von 1120 erscheint als Zeuge Haidfolc de Argoltingen mit Wigmann de Cugilisdorf (Keilstorf). Später kam es an die Payrstorfer. Im

Jahr 1635 war dieses Schlößchen noch bei der Keckh'schen Familie. Von dieser ging es in den Besitz des Generals Truckhmüller und von diesem an das Jesuiten-Collegium in Ingolstadt über. Nunmehr dient Aicholding dem k. Revierförster als Wohnung. Im Schwedenkriege wurde es hart mitgenommen, denn es heißt in dem gleichzeitigen Berichte des Dechanten Wolfsperger von Essing: „zue Aicholding alles oedt, kain Mensch darin.“ Das in romanischem Styl erbaute Kirchlein, hat nur auf der Südseite Fenster, wie dies bei vielen der ältesten Kirchen vorkommt. In dem Gewölbe des Thurmes steht der Hochaltar mit dem Bildnisse des heiligen Martin. Das Kirchlein, dessen Mauerdicke fünf bis sechs Fuß hält, mag aus dem zwölften oder dreizehnten Jahrhundert stammen.

Was die Tracht der älteren Bauern dieser Gegend anbelangt, so pflegen diese einen bis über die Waden hinab reichenden schwarzen Rock mit hoher Taille, stehendem Kragen und großen Metallknöpfen zu tragen. Vorder- und Hinterschösse haben einen Streifen rothen Futters. Ueber die schwarzen engen Hosen reichen weichlederne Stiefel eine Hand breit über das Knie herauf. Ein rauhhaariger Hut nebst schwarzer Halsbinde vollenden das Ganze. Sehr kleidsam war die weibliche Kofbedeckung, ein spitz zugehendes Häubchen mit goldenem Boden und lang herabhängenden weiß- oder schwarzseidenen Bändern. Leider wurde sie von dem schwarzen Kopftuche verdrängt.

Die letzte Häusergruppe links an der Straße ist

Neuenkersdorf, von dem bereits die Rede war. Herzog Albrecht übergab 1480 die Mühle zu Aicholding an Burkhard Kersdorfer mit dem Rechte, da einen Eisenhammer anzulegen. Als Neuenkersdorf dem Carl Keckh zuständig war, ließ dieser ober- und unterhalb Essing Schleußen an der Altmühl bauen, um das benöthigte Eisenerz auf diesen Hammer zu- und die gefertigten Eisenwaaren zu Wasser abführen zu können.

Der Markt **Riedenburg** liegt ungemein malerisch an der Altmühl. Das Schloß Rosenburg, worin jetzt das Rentamt, dann die Burgruinen des **Rabenstein** einer-, die Rudera des Schlosses **Tachenstein** (Dacherlstein) anderseits sehen von zwei Bergen in die Straßen des Marktes herab. Inmitten der Häuser ragt der schlanke, mit Blech gedeckte Kirchthurm in die Höhe. Auf der östlichen Seite stand bis zum Jahr 1859 ein viereckiger Thurm mit geschartetem Giebel, ein Ueberrest der alten Ortsmauer und Justizpflege, da man selben kurzweg den „Hungerthurm" nannte. Außerhalb des Marktes, diesseits der Altmühl, befindet sich der Gottesacker mit einer Seelencapelle aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, dann die A n n a k i r c h e, welche 1735 auf Kosten der Familie Stritzl erweitert, schließlich den ehrwürdigen Klosterfrauen von St. Clara in Regensburg überlassen wurde, welche in dem auf der Schießstätte erbauten S c h u l h a u s e am 15. October 1860 ihren feierlichen Einzug hielten. Einen eigenen Pfarrer hat Riedenburg nicht. Es gehört in die eine halbe Stunde davon entfernte Pfarrei Schambach. Der Pfarrer Georg

Wildner veräußerte 1612 den Pfarrhof zu Riedenburg und zog nach Schambach, doch bezeichneten sich alle Nachfolger als Pfarrer dieses Marktes. Um den einzelnen Oertlichkeiten mehr Anschaulichkeit zu verleihen, soll zuerst der Landgrafen von Ritenburg, wie diese sich schrieben, des Marktes gleichen Namens, endlich der Ruinen Tachenstein und Rabenstein gedacht werden.

Im Altdeutschen soll der Ausdruck „Riten" unbewachsene, steile Felsenwände bezeichnen und daher der Name Ritenburg kommen, weil ein Edelsitz diese Felsen krönte. Allem nach entstammten diese mächtigen Landgrafen den Babonen von Abensberg und bekleideten periodisch das Amt der Burggrafen von Regensburg, wo sie dann das Wappen der Stadt — die zwei gekreuzten silbernen Schlüssel in Roth — als Siegel führten. Im zehnten Jahrhundert wird bereits eines Burkhard gedacht, welcher der Sage nach Kaiser Otto den II. auf dem Zuge nach Calabrien begleitete und da gegen die Araber fiel. Ein Otto saß von 1060 bis 1089 auf dem bischöflichen Stuhle von Regensburg. Unter Gottfried von Bouillon zog 1097 Heinrich der II. nach Palästina, dieses Land den Saracenen zu entreißen und im Jahr 1128 führte derselbe das in Ungarn gesammelte Heer gegen den griechischen Kaiser. Doch sah er seine heimathlichen Gaue nicht mehr und ist sein Todesjahr unbekannt. Seine Gattin Richardis, welche ein sehr hohes Alter erreichte, schenkte 1185 der Klosterkirche zu Walderbach dreihundert zinspflichtige Leibeigene. Deren Söhne Otto der II. und Heinrich der III. er=

warben sich 1106 als Gutthäter viele Verdienste bei Erbauung des Schottenklosters zu St. Jakob in Regensburg. Otto der II. ist der Gründer der Abtei Walderbach, welche 1141 erstund, und schied im Jahr 1143 aus dieser Welt. Dessen Grabschrift zu St. Emmeram in Regensburg lautete: Otto comes de Stephling et de Ritenburg burggravius ratisbonensis, fundator monasterii Walderbachensis hic sub tumba sepultus est. — Die Angehörigen dieser Familie residirten theils zu Riedenburg, theils zu Stephaning (Stephling) am Regen. Der ungarische Geschichtschreiber Graf Mailath erwähnt, daß eines Tages eine ansehnliche Gesandtschaft König Stephan des II. von Ungarn zu Stefling in der Absicht erschien, um die Hand der schönen Landgräfin Adelhaid zu werben, welche eine Schwester Otto's war, des Stifters von Walderbach. Nach dem Tode König Stephan's kehrte sie nach der väterlichen Burg zurück und verweilte da als Wittwe bis zu ihrem Tode. Heinrich der IV. wallfahrte 1167 nach dem heiligen Lande, kam glücklich wieder zurück und endete seine Tage 1177. Dessen Begräbnißplatz ist unbekannt. Sein Bruder Otto ließ sich in dem Cisterzienserkloster Walderbach einkleiden und starb auch da. Heinrich als der V. schloß 1185 den Reigen dieser Landgrafen. Er erscheint als Minnesänger und werden ihm etliche Lieder zugeschrieben. Bei ihm gastete der räthselhafte Spervogel, ein Meister der Spruchweisheit jener Zeit. Alle Besitzungen der Landgrafen von Ritenburg, darunter der Hof an der Stadt (Stadtamhof), Stauf am Regen,

Kalmünz, das burggräfliche Gebiet links und rechts der Donau fielen nun Ludwig dem Kelheimer, Herzog in Bayern, zu. Als Wappen führten die Grafen von Ritenburg in Silber einen schwarzen Schrägbalken und in diesem drei rothe Rosen mit goldenen Butzen. Wie bei so vielen Orten in Bayern, so ging auch hier das Wappen der ausgestorbenen Herrschaft auf den Markt oder Ort über, der sich am Fuße der Burg mit der Zeit bildete. In Gold sehen wir nun einen silbernen Schrägbalken, belegt durch drei rothe Rosen.

Der Weg auf das Schloß Rosenburg bietet viele Abwechslung. Unter breitästigen dichtbelaubten Buchen gelangt man im Zigzag hinan. Auf der jenseitigen Höhe nimmt sich das zerbröckelte Schloß **Tachenstein** gar malerisch aus. Vom Ende dieser Burg bis in den Markt hinab ziehen sich wunderlich geformte Felsen. Unterhalb der Ruine erschaut man das charakteristische Burgthor, welches schon vielen Künstlern zum Studium diente. Weiter aufwärts hat man zur Linken die Ruine **Rabenstein** auf einem freistehenden Felsen. Der Eingang in die dicke Mauermasse und die thurmartige Abrundung der westlichen Ecke sind noch erhalten. Man muß sich wundern, wie es möglich war, da hinauf das Baumaterial zu schaffen. Es herrscht der Glaube, daß in diesem Gemäuer noch viel Geld verborgen sei. Das stattliche, mit gothischen Zinnen und Erkern versehene Schloß **Rosenburg** hat zwei Höfe und einen ziemlich großen Burggarten, durch welchen die Einfahrt geht. Hier oben bietet sich dem Beschauer eine bezaubernde

Aussicht, sowohl nach Osten wie nach Süden, von wo die herrlichen Alpen mit ihren schneeigen Gipfeln entgegen blinken.

Als Markt wird **Riedenburg** bereits im Jahr 1240 genannt. Nach einer Uebereinkunft vom 26. Februar 1317 zwischen den Brüdern Herzog Rudolf und König Ludwig dürfe weder die Veste noch der Markt je versetzt werden. Bereits 1263 erscheint ein Sifridus als Pfarrer von Riedenburg, nach ihm 1274 der Priester Friedrich, 1333 Chunrad der Aichkircher; als herzoglicher Richter 1275 ein Mayerhofen, 1288 Dietrich von Memmendorf, 1316 Chunrad von Gunzegg. Heinrich der Sandersdorfer war von 1463 an hier Pfarrer und starb zu Ende April 1481. Dessen Grabstein aus rothem Marmor ist in der Marktskirche noch vorhanden. — Ingolstadt zu entsetzen, das von Schärtlin belagert wurde, zog im September 1546 hier ein spanisches Kriegsheer durch und verübte die ärgsten Gräuelthaten. In den Jahren 1633 und 1634 wütheten im Altmühlthale die Truppen des Herzogs Bernhard von Weimar dergestalt, daß die ganze Gegend nur eine Brandstätte war, der Mittel gar nicht zu gedenken, welche die entmenschte Soldateska anwandte, Geld zu erpressen. Der damalige Beneficiat Michael Hädler erlag seinen Wunden. Am 20. März 1742 plünderten Bärnklau's Panduren den Markt und bezog dieser General 1745 hier das Winterquartier. Ueber die weiteren Drangsale gibt Joseph Ulrich's Büchlein erwünschte Aufschlüsse. Im Jahr 1842 wurde der Thurm der Pfarrkirche umgebaut,

mit Blech bedeckt, dann 1850 eine Restauration der Marktskirche durch freiwillige Beiträge vorgenommen.

Nach dem Aussterben der Landgrafen kam der **Tachenstein** an die Herzoge von Bayern, an die Grafen von Abensberg, an die Oedenberger und Walraben, unter welchen er mit dem nahen Eggersberg vereint vorkommt. Seit 1684 Eigenthum der freiherrlichen Familie von Bassus. Als in der Nacht vom 19. auf den 20. August 1796 Erzherzog Carl von Oesterreich den Franzosen über den Tachenstein nachrückte, wurden die Geschütze zerlegt und jedes einzelne Stück nach dem Vorschlage des bayerischen Obersten von Riedel mittelst unterlegten Walzen über den Berg geschafft. Diesem Marsche folgte das Treffen zu Deining bei Neumarkt am 22. August, in welchem Bernadotte unterlag. — Von dem eine halbe Stunde entfernten **Harlanden,** wo ein Edelsitz war, kamen in altersgrauer Vorzeit täglich zwei Fräulein zum Gottesdienste nach Riedenburg. Wie sie hießen, wo sie ruhen, weiß Niemand. Den auf den Höhen sich herum tummelnden Kindern sollen sie sich oft in weißen Kleidern gezeigt und an ihren Spielen theilgenommen, auch dem Gottesdienste von der Höhe des Tachensteines in der Ferne beigewohnt haben. Lange schon sah sie Niemand mehr. — Der Sage nach führten vom Markte unterirdische Gänge zu den drei Burgen. Vor mehreren Jahren versuchten etliche, bei Nacht dem Gang auf den Tachenstein nachzuspüren. Sie hofften zu dem verschütteten Keller der Burg und dadurch wenigstens in den Besitz von altem

Wein zu kommen. Ferne Stimmen und eine unerklärliche Bangigkeit ließen sie das Vorhaben nicht ausführen.

Den Paß über den Tachenstein und Specklsberg, den sogenannten **Katzensteig** nicht zu übersehen, da dieser den Weg nach Dietfurt um eine halbe Stunde abschneidet und daher auch viel begangen wird.

Urkundlich kommt ein Albert de Ravenstain in den Jahren 1209 und 1233 vor. In der Zeit von 1384 bis 1392 mag wohl der **Rabenstein** zerstört worden sein, da seiner vom letzteren Jahre an nirgends mehr gedacht wird. Die Träger seines Namens blühen noch in Franken und gibt ein seltener Fund hierüber Aufschluß. Im Jahre 1848 stieß man bei Grabung des Grundes zu einem Hause auf den Unterbau eines Thurmes, der im Mittelalter zur besseren Befestigung Riedenburgs allem nach von einem Rabensteiner erbaut wurde. Ein hohler Raum barg eine kleine Statue aus Hirschhorn. Dieses Schnitzwerk präsentirt einen Ritter aus dem zwölften oder dreizehnten Jahrhundert auf seinem Streitrosse, umgeben von vierzehn Bogenschützen. Ohne Bart und von jugendlichem Ansehen schützt eine eiserne Hirnhaube mit daran befestigtem Panzergehänge Kopf, Hals und Schultern, während ein ledergestreiftes Ringwams die Arme, Ober- und Unterleib bedeckt. Auf der Brust ein kleines Schildchen, das ihn als einen „Rabensteiner“ bezeichnet. Die Rechte führt ein Banner, die Linke die Zügel des Streitrosses. Ein dreifacher geharnischter Fuß bildet das Wappen dieser Familie.

Eines ähnlichen bediente sich in früherer Zeit das Grenzstädtchen Füssen, da dort Bayern, Schwaben und Tirol sich begegnen. Nun ziert diese zierliche Gruppe die Sammlungen des germanischen Museum's zu Nürnberg. Schon öfter wurden derlei Gebilde für Schachfiguren gehalten. Wie man jetzt bei Grundsteinlegungen Münzen, Modelle und Baupläne dem Schoos der Erde übergibt, pflegte zu jener Zeit ein Bauherr sein geschnitztes Bildniß also der Nachwelt zu überlassen. Aus demselben Materiale und von ähnlichen Größenverhältnissen besitzt der historische Verein zu Regensburg eine derartige Gruppe, welche aus dem Grundgemäuer der Schloßruine Donaustauf stammt. Diese prachtvoll gelegene Veste diente den Bischöfen von Regensburg zum zeitweisen Aufenthalte, insonderheit während der Sommermonate. Auf dem zweiten Schnitzwerke bedeckt eine sehr niedere Mitra des Bischofes Haupt, beide Hände sind mit Chiroteken (Handschuhen) versehen, die Rechte führt ein Kreuz und die Linke den Trensenzügel. Ein Pfarrer mit zwei Leviten, ein Ministrant mit dem Rauchfaße gehen vor dem Pferde her, während acht Bogenschützen schußbereit zur Seite stehen.

Seit dem 10. Juni 1849 besteht in **Riedenburg** eine k. Postexpedition mit einem Poststalle. Wie bereits erwähnt, erreicht jeden Abend gegen sieben Uhr ein Postomnibus diesen Markt und geht von da über Dietfurt nach Beilngries, wo sich die Postwägen von Roth, Eichstädt und Amberg einfinden, also sich Reisegelegenheit nach diesen drei Städten bietet. Eine Carriolpost über

Altmannstein nach Schamhaupten ermöglicht die Verbindung mit Kösching und Ingolstadt.

Riedenburg liegt bis zur Altmühlbrücke 1083 p. Fuß über dem Meer, 38 Fuß höher als die Donau bei Kelheim, 22' tiefer als Dietfurt.

Genau genommen, wären wir nun mit unserer Führerschaft zu Ende, allein mancher Platz der Umgebung wie die nahe vorüberziehende Teufelsmauer und das Kloster Weltenburg sind von so hohem Interesse für jeden Gebildeten, daß wir uns mit dem bisher Gesagten nicht genügen lassen können, im Gegentheile wir uns verpflichtet fühlen, der Umgebung Riedenburgs, wie zum Schlusse des Pfahlrankens, dann der Römerbögen bei Kelheim, wenigstens der Hauptsache nach, zu gedenken. Setzen wir den Weg in westlicher Richtung fort, wenden uns dann südlich gegen Ingolstadt und schließlich gegen Sonnenaufgang, um den Ausgangspunkt Kelheim wieder zu erreichen. Dann ist den Anforderungen der meisten Touristen ein Genüge geschehen und sind wir unserer Führerschaft enthoben.

Ulrich von Harlanten kommt 1288 als Zeuge vor. Um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts gehörte der Ort der Familie „Waldrab." In einem bayerischen Ländler wird Harlanden's also gedacht:

Boistarf (Baiersdorf) und Kaistarf (Keilsdorf) und Hadhofa,
Riad und Schoitdorf und Deinzhofa,

Thann und Hollanda (Harlanden) und Obahofa (Oberhofen)
Deising und Meihan (Meihern) und Perlzhofa.

Auf einem gewaltigen Felsenvorsprung Ueberreste des alten Schlosses **Eggersberg** mit herrlicher Aussicht über das Altmühlthal. Weil im Gemäuer Buckelquadern vorkommen, glaubte man schon, dasselbe rühre von den Römern her, ist aber nicht der Fall. Im Jahr 1485 verschrieb Herzog Albrecht diese Felsenburg seinem Pfleger Georg von Helfenstein zu Riedenburg. Später besaß sie der berühmte Kanzler Leonhard von Eck, dessen bei Randeck gedacht wurde, und gelangte am 28. April 1684 auf der Gant in den Besitz der Bassus zu Sandersdorf.

Nach der Stiftung der Grafen Heinrich und Otto von Ritenburg diente Altmühlmünster (monasterium ad almonam) von 1135 bis 1311 den Tempelherrn als Kloster, dann bis zur Auflösung des Ordens zu Anfang dieses Jahrhunderts als eine Malthefer-Ordens-Commende. Die Templer scheinen Liebhaber eines guten Trunkes gewesen zu sein, denn im Volksmunde hört man heut zu Tage noch den Ausdruck „der sauft wie ein Templer". Wegen dem Abgang der ersteren hat sich als Sage erhalten, daß mitten in der Nacht Bewaffnete hieher kamen und die Templer gefesselt abführten. Ein Theil des Kreuzganges aus der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts hat sich noch erhalten.

Rechts seitwärts der Dietfurter Vicinalstraße das

Dorf **Meihern**, dessen altes Kirchlein 1811 durch Hochwasser zerstört wurde. Darüber auf hoch anstrebenden und überhängenden Felsenschroffen die Ruine **Flügelsberg**. Ein Lutold de Vlügelsperck erscheint 1228 als Zeuge bei einer Belehnung und Ludwig der Schenk von Flügelsberg war unter den Vermittlern der Einigung der bayerischen Herzoge Heinrich und Ludwig. Nach 1391 war diese Veste ganz im Besitze der von Murach, welche ein unstetes Leben führten und die Straßen unsicher machten. Der Löwlerkrieg, der von Unzufriedenen des Adels mit großer Erbitterung gegen Herzog Albrecht von Bayern geführt wurde, zog auch den Untergang von Flügelsberg herbei. Am 6. Januar 1492 gelang es den Herzoglichen bei Einbruch der Nacht sich dieses Felsennestes zu bemächtigen. Unter den Gefangenen befanden sich Hans und Georg von Parsberg, die letzten Besitzer. Die gemachte Beute wurde auf zwölf schwer beladenen Wägen nach Dietfurt geschafft und Flügelsberg ausgebrannt. Am folgenden Tage zog man nach Beratzhausen, dessen Schloß Ehrenfels nach achttägigem Widerstande gleichfalls fiel. Nun wird die Ruine von Taglöhnern bewohnt, die sich da ansiedelten. Der Schreiber dieses besitzt einen großen eisernen Schlüssel aus dem Mauerschutte von Flügelsberg.

Gehen wir nun, die Vicinalstraße rechts lassend, dem Canale entlang weiter. Nach dem Entwurfe und unter Leitung des Oberbaurathes Heinrich Freiherrn von Pechmann wurde im Jahr 1836 begonnen und am 15. Juli 1846 der Canal der Schifffahrt übergeben.

Der Kostenaufwand betrug 16 Millionen Gulden. Das erste Schiff, welches durch den Canal in die Donau ging und seine Reise bis Wien fortsetzte, war das eiserne Schleppboot Amsterdam und Wien.

Das Städtchen **Dietfurt** soll Namen und Ursprung dem Herzog Theodo oder Diet zu verdanken haben, der hier 538 einen militärischen Standpunkt hatte und mit seinen Reitern durch die Furthen der Laaber gegangen sei. Sehr alt ist Dietfurt jedenfalls, denn 1034 war das St. Walburgenkloster zu Eichstädt bereits hier begütert und im Jahre 1104 leistete ein Ruodiger de Ditfurt Zeugenschaft. Das älteste Siegel ist aus dem Jahr 1330 und zeigt eine Rose mit der Umschrift S (Sigillum). Civium de Dietfurth. Damals war der Ort bereits durch Mauern und Gräben geschützt. Als Pfleger und Richter erscheit 1370 Berthold der Schmid, nach ihm 1390 Friedrich von Muggenthal, 1411 Ulrich Muracher von Flügelsberg. Während des Bauernaufstandes im Eichstädtischen 1525 zog Erhard von Muggenthal der Pfleger von Dietfurt mit Geschütz an den Mässinger Berg, schützte den Markt und trug viel zur Unterdrückung des Aufruhrs bei. Argula von von Grumbach, der Familie Stauf entsprossen, predigte hier die lutherische Lehre. Sie kam dadurch um ihre Stelle als Pflegerin zu Dietfurt, während ihr Gemahl Friedrich von Grumbach in gleicher Eigenschaft zu Altmannstein saß. Im spanischen Erbfolgekriege 1703 suchten 3000 Mann Bayern unter Oberst Wolframsdorf hier Schutz und verschanzten sich. Mit weit überlege-

ner Macht griff sie der kaiserliche Feldmarschall Styrum den 4. März an. Nach fruchtlosem, hartnäckigem Widerstande wurden die Bayern zusammen gehauen, nur wenige gefangen.

Das Franziscanerkloster mit schönem Klostergarten und Brauerei liegt außerhalb der Ringmauern auf der Nordseite. Wer auf Fußwanderungen ein frisches Glas Bier liebt, der spreche da zu.

Der Kirchenmusik-Compositeur Peter Christoph Pachmayer wurde im Jahre 1742 zu Dietfurt geboren. Am 18. December 1748 erblickte hier das Licht der Welt der letzte Abt des Klosters Weltenburg — Benedikt Werner, der zu München am 20. October 1830 im zweiundachtzigsten Lebensjahre starb. Seine hinterlassenen Manuskripte, darunter eine Geschichte von Dietfurt wie des Klosters Weltenburg, dann seine Musikgeschichte befinden sich auf der Hof- und Staatsbibliothek zu München. Noch bei Lebzeiten erhielt das Priesterseminar zu Freising seine aus etwa 3000 Bänden bestehende Büchersammlung, dann ein Malerssohn von Haag seine reiche Sammlung von Kupferstichen.

Von Ueberresten der Burg **Wildenstein** ist nichts mehr zu sehen. Als Zeuge erscheint Dietrich von Wildenstein in den Jahren 1270 und 1273. Ludwig von Wildenstein stiftete 1479 in der Pfarrkirche zu Breitenbrunn alle Samstage ein Salve Regina zu singen.

Breitenbrunn soll seinen Namen daher haben, daß nordöstlich von diesem Orte, unfern der Kirche von St. Sebastian, ein Bach von bedeutender Breite zu

Tage tritt. Dieser Marktflecken wie eine über ihm sich erhebende Burg gehörte in alter Zeit den Praitenecker n. Kurfürst Maximilian von Bayern schenkte die ganze Besitzung seinem Generallieutenant Johann Tzerklas Grafen von Tilly, welche Urkunde vom 2. Mai 1624 datirt ist. Der Letzte dieser Familie Lorenz Tzerklas starb am 9. Januar 1724. Ihm verdankt die Kirche von Breitenbrunn ein paar silberne Meßkännchen nebst dazu gehörigem Teller. Ueber dem Hochaltar ist noch das Wappen der Grafen von Tilly — ein silberner kampfbereiter und gekrönter Löwe in Roth — zu sehen. Die Sakristei verwahrt eine prachtvolle silberne Monstranze, welche der Sage nach der alte Tilly aus dem Dome von Magdeburg rettete und seiner Pfarrkirche hier verehrte. Ob dem so sei oder nicht, ist schon viel gestritten worden. Von etwa 3 Fuß Höhe und schönen gothischen Formen trägt diese Monstranze die Jahrzahl 1507. In der Kirche trifft der Kunstfreund ein paar Grabsteine der Wildensteiner. Von besonderem Werthe sind jene des Albrecht und des Alexander von Wildenstein, welche da mit ihren Frauen abgebildet sind. Ersterer starb 1532, letzterer 1533.

Nächst Breitenbrunn steht auf einem Felskegel eine Sebastianscapelle. Dahin wallfahrt der Bauer von weit her, wenn er ein Gebrest im Stalle hat. Ein Hufeisen des kranken Thieres wird ex voto an die Kirchenthüre genagelt.

Freunde des Alterthums und der Ritterzeit mögen sich nun in das benachbarte Beilngries begeben und

auf dem Wege die Burgruine **Töging** besichtigen. Der Eingang zum Wartthurme gestattete dem Wächter, hinter den Zinnen der Ringmauer herum zu gehen. Im Jahr 1448 im Besitze der Schenke von Tegingen, der von Edenberg, von Hegnenberg, kam diese Burg 1594 an das Stift Eichstädt.

Auf hohen Felsenriffen thronend bietet das Schloß **Hirschberg** bei Beilngries eine prachtvolle Rundschau. Der viereckige Wartthurm besteht fast durchweg aus gekropften Quadern und wurde aus diesem Grunde von manchem Forscher für ein Bauwerk der Römer gehalten. Sein oberer Theil endet in einem aufgesetzten deutschen Satteldache. Das untere Drittel verstärken mächtige, später erst angesetzte Pfeiler. Wahrscheinlich befürchtete man beim Durchbruch des Thores den Einsturz des Thurmes und brachte deshalb jene mit Dächern versehene Pfeiler zu beiden Seiten an. Noch im zwölften und dreizehnten Jahrhundert wurde nach Art der Römer mit unbehauenen Steinen oder sogenannten Buckelquadern gebaut. Nur die Fugen waren behauen. Der Zweck jener Kropf- und Buckelquadern war offenbar, Stöße und Würfe aufzufangen und die Fugen des Baues vor diesen und den Einflüßen der Witterung zu schirmen. Denn Schnee und Regen trafen nur jene unbehauenen, weit herausstehenden Buckel, die Thaunässe und das Regenwasser troff von einem zum andern herab, ohne die Fugen zu berühren, für die Dauerhaftigkeit ein höchst wichtiger Umstand. Der letzte Graf von Hirschberg verblich am

4. März 1305 und wurde mit Helm und Schild in der Klosterkirche zu Rebdorf beerdiget, sein Schloß im dreißigjährigen Kriege ein Raub der Flammen. Das jetzige Gebäude diente den Fürstbischöfen von Eichstädt theils zum Sommeraufenthalte, theils als Jagdschloß. Der größte Theil der Gemächer ist wohl erhalten. Den Fürstensaal zieren acht lebensgroße Porträts des österreichischen Kaiserhauses (um das Jahr 1760), während der Besucher in einem andern mit Porcellan getäfelten Saale des dritten Stockwerkes das Bildniß des um jene Zeit regierenden Fürstbischofs von Eichstädt wie jenes des Erbauers, eines Grafen von Hirschberg, gewahrt. Letzteres ist aber ein Phantasiegemälde, da man 1305 noch nicht in Oel auf Leinwand malte und der Graf von Hirschberg statt des Panzerhemdes eine Rüstung des sechzehnten Jahrhunderts trägt.

Wenden wir uns nun südlich und streifen wir an der **Schambach** aufwärts, welche bei Schamhaupten entspringt, auf ihrem dreistündigen Wege dreiundzwanzig Mühlwerke in Bewegung setzt und bei Riedenburg sich mit der Altmühl vereint.

Am sogenannten **Lintlberge** vorüber führt ein Fußsteig von Buch nach Riedenburg herab. Wie die Sage geht, stund vor Zeiten jeweils eine Bettlerin am Wege und sprach die Weiber von Buch, welche Schmalz, Eier und Butter zum Verkaufe nach Riedenburg trugen, um eine Gabe an. Den Mildherzigen wünschte sie reichen Segen, der auch jederzeit sich erfüllte. Eine Bäuerin, welche wegen ihres Geizes bekannt war, wurde

auch von ihr um eine Gabe angegangen. Obgleich das Bauernweib den Korb voll Eier hatte, wies selbes die Bittende unwirsch ab unter dem Vorwande, nichts bei sich zu haben und wenn das nicht wahr sei, solle sie unser Herrgott sogleich in Stein verwandeln. Das arme Weib war aber Niemand anders als die Mutter Gottes und die hartherzige Bäuerin steht heutigen Tages noch am Wege. Das ist der **Frauenstein** am Lintlberge, der dem Wanderer zur Stunde noch gezeigt wird. Während eines großen Gewitters im Jahr 1826, gerade am grünen Donnerstag gegen Abend, war der ganze Lintlberg in blaues Feuer gehüllt und man vernahm in seinem Inneren ein fürchterliches Getöse. Der Boden durch das ganze Schambachthal zitterte und wankte. Bei dem Schullehrer und im Pfarrhofe zu **Schambach** fiel das Küchengeschirr über einander. Wie wir bereits hörten, verlegte Johann Georg Wildner 1612 den Pfarrsitz von Riedenburg nach Schambach und seit jener Zeit wohnen hier die Pfarrer von Riedenburg.

Hächsenacker soll seinen Namen von dem heidnischen Kriegsgott Hesus oder Häsel erhalten haben, der da verehrt und dem Menschenopfer gebracht wurden. In dem Schenkungsbuche des Klosters St. Emmeram kommt zur Zeit des Abtes Reginhart († 1118) als Zeuge ein Werinher de Hahsinakker, nach ihm später ein Gotescalcus (Gottschalk) desselben Geschlechtes vor. Gottfried von Hächsenacker war von 1311 bis 1314 Bischof zu Freising. Ursula die Hächsenackerin, Abtissin zu Geisenfeld, starb im Jahr 1406. Aeltere Aufzeich-

nungen besagen, daß an St. Peter- und Pauli-Abend 1409 zu Augsburg am Weinmarkt Dietrich von Hächsenacker mit Goßwein Marschalk von Dornsperg kämpfte und ersterer den Marschalk tödtete. Auch Holland der Herold gedenkt in seinem Turnier-Reimbuch dieses Geschlechtes, indem er sagt:

Und damit die Hächsenakher
Seind je und je gewesen wacker.

Herzog Wilhelm der IV. in Bayern verehrte 1529 diesen Edelsitz treuer Dienste halber dem Ehrhard von Muggenthal. Kurfürst Carl Albrecht schenkte 1734 diesen Ort der Hofdame Gräfin Morawitzky, welche ihn 1754 an den Freiherrn von Kaiserstein verkaufte. Die Gebäude und Realitäten besitzt nunmehr Herr von Weidenbach aus Augsburg.

Der Markt **Altmannstein** gehört theilweise in die benachbarte Pfarrei **Sollern**, das seinen Namen davon haben soll, daß zu Römerszeiten sich da eine Sonnenuhr befunden und man diesen Ort ad solarium genannt habe. Ueber dem Orte befindet sich die Burgruine gleichen Namens. Die um den Thurm im Schutte liegenden Gemäuer machen es wahrscheinlich, daß hier ein römisches Castell zur Beschützung der Reichsgrenze stand, um so mehr als kaum zweihundert Schritte südlich davon der Pfahlranken vorüber zieht. In Urkunden des elften und zwölften Jahrhunderts wird diese Burg „ad lapidem (zum Steine)“ genannt. Nachdem dieses Schloß im Besitze der Agilolfinger, der Scheyern,

dann einer Nebenlinie der Grafen von Abensberg gewesen, scheint es durch Altmann den II. — Herrn von Abensberg, Randeck und Essing — neu gebaut und nach ihm benannt worden zu sein. Altmann der II. starb 1242. Nach dem Tode des Grafen Nicolaus von Abensberg vor Freising kam die Herrschaft an den Herzog Albrecht von Bayern nach Entschädigung der Wittwe des von dem Grafen Nicolaus an Sohnesstaat angenommenen Grafen von Montfort. Die Besitzergreifungsurkunde ist vom 2. März 1485 datirt. — Nach der Sage treibt sich ein Schloßfräulein, Schön-Else genannt, noch ruhelos in dem alten Gemäuer herum. Ihre Beschäftigung ist es, die Steine herunter zu stürzen, da ihr sterbender Vater den Fluch gethan, daß sie nimmermehr Ruhe haben solle, so lange noch ein Stein auf dem anderen halte. In der Aufwallung des Zornes erschlug er ihren Buhlen und that, müde ihrer fortwährenden Vorwürfe, jenen Ausspruch. Man erzählt, daß vor etwa vierzehn Jahren dieses Fräulein einen neunjährigen Knaben, der dort herum Vieh hütete, um die Mittagszeit zu sich auf das Schloß geladen habe. Das Kind hatte aber nicht den Muth, der Einladung Folge zu leisten und berichtete, was ihm widerfahren war, erst später. Geplündert und ausgebrannt wurde diese Burg im Schwedenkriege. Die Höhe des runden Thurmes mag sechzig Fuß betragen haben. Von seiner Spitze läßt sich der Pfahlranken wie die umliegende Gegend viele Stunden weit übersehen. Es ist also nicht wahrscheinlich, daß der Thurm ehedem gar viel

höher als jetzt gewesen sei. Der äußere Umfang desselben beträgt zweiundfünfzig Schritte. Der Thurm trägt in seiner ganzen Erscheinung das Gepräge der Baukunst des zwölften oder dreizehnten Jahrhunderts, nicht aber jenes der Römerzeit. Der alte Schloßbrunnen hat noch eine Tiefe von 18—20 Fuß und wird von einer aufsteigenden Quelle gespeist. Drei Taglöhnerfamilien haben sich in der Ruine angesiedelt, zwei in dem ehemaligen Bauhofe, eine im sogenannten Backhause.

In alten Urkunden führt **Sollern** den ursprünglich römischen Namen Solare und Solaren und gehörte 1040 dem Weigand von Murach. Dessen Gattin Wilbirga war eine Gräfin von Ebersberg und deren älteste Tochter Gerbirg die erste Abtissin zu Geisenfeld. Als Pfarrer findet sich 1331 hier Herweig der Auer. Christoph Muggenthaler zu Mendorf und Sandersdorf verkaufte 1437 Sollern sammt der Vogtei zum Kircheneinsatze an Niklas Grafen von Abensberg. Unter Pfarrer Georg Springinklee wurde 1717 die Kirche erweitert. Ueber dem Hauptportale steht:

Wer von Gott will Hilf begehrn,
Dich Mariam hier **Soll ern.**

Die Ruinen des Stammhauses der Hinzenhauser sind in einer Gemeindewaldung unter diesem Namen bei Riedenburg zu suchen. Margaretha Hinzenhauser, Wittwe des Wolfgang Seßtaller zu Tachenstein und Eggersberg, veräußerte 1556 **Altenhinzenhausen** an die Bürgerschaft genannten Marktes. Aus diesem Geschlecht war

das schöne Käthchen, welches zur Zeit der Reformation (1525) dem Kloster Arlasberg Valet sagte und in Begleitung des Dominikanerpriors Moriz Fürst von Regensburg nach Nürnberg zog, wo sie dessen Frau wurde. Die Priorin hatte dabei nicht vergessen, einen Theil der Klosterschätze mitzunehmen. Das Schlößchen Neuenhinzenhausen steht nicht mehr. Der Pfahlranken zog hart an ihm vorüber.

Auf einem beträchtlichen Bergvorsprunge das Schloß **Sandersdorf**, in Urkunden jederzeit „Veste" genannt. Eine eigene Schloßkapelle findet sich da wie auch mehrere ältere Gemälde aus verschiedenen Schulen. Dietrich de Sanderstorf ist 1264 Zeuge in einer Urkunde des Klosters Münchsmünster. Noch vor dem Erlöschen der Sanderstorf kam dieser Edelsitz an das Geschlecht der Muggenthaler, von denen Albrecht Ulrich 1655 den Neubau am Schlosse erstehen ließ. Hier starb den 21. August 1675 Jakob Lossius, Professor zu Ingolstadt. Von diesem erbte als Vetter Dominicus Bassus diese Besitzung. Zu Peschlau in Graubünten geboren, docirte er zweiunddreißig Jahre auf der erwähnten Hochschule und starb zu Sandersdorf den 15. Juli 1704, da eben Ingolstadt von den Oesterreichern belagert wurde. Dieses aus Italien stammende Geschlecht ist sehr alt. Ein Bassus war um 230 Bischof von Nizza und wurde zur Zeit der Christenverfolgung mit dem Schwerte hingerichtet. Der 5. Dezember ist seinem Andenken geweiht. Hieronymus Bassus war 1472 Bischof zu Albenga, im Jahr 1477 Bischof zu Recanatti und

starb 1507 in Rom als Cardinalbischof von Palestrina. Als Wappen führen die Freiherrn von Bassus in Blau eine goldstrahlende Sonne, begleitet von zwei Sternen in den unteren Ecken.

Das herrschaftliche Familienbegräbniß der Bassus ist zu **Mendorf**, dessen Kirche drei Altargemälde von Hauber zieren. Für Freunde der Musik sei erwähnt, daß den 20. September 1857 am Schulhause dem von da gebürtigen Compositeur Simon Mayr eine Gedenktafel gesetzt wurde. Diese lautet: „Hier wurde der berühmte Componist Johann Simon Mayr am 14. Juni 1763 geboren. Was Händel für England, Gluck für Frankreich, das hat Er für Italien geleistet. Er starb den 2. Dezember 1845 als Capellmeister der Basilika S. Maria Maggiore zu Bergamo und als Präsident des Athenäum's daselbst.“ — Freiherr Maximilian von Bassus zu Sandersdorf, welcher auf seine Kosten die Gedenktafel setzen ließ, konnte leider wegen Kränklichkeit dieser Widmung für den Günstling seiner Ahnen nicht beiwohnen. Am 17. Juni 1838 besuchte Mayr von Sandersdorf aus, wohin er von München gekommen war, das letztemal seinen Geburtsort. Damals befand er sich auf Besuch bei Baron Bassus*). Noch bei seinen Lebzeiten ließ die Unione filodramatica eine Medaille

*) Ein Nekrolog Mayr's findet sich in der Allgemeinen Zeitung vom Dezember 1845, eine Schilderung der Anbringung der Gedenktafel in der „Neuen-Münchener Zeitung“ vom 10. Oktober 1857, sonst Ausführliches in Dr. Mettenleiter's Musikgeschichte der Oberpfalz.

auf ihn prägen. Zahllos sind die Gedichte, Hymnen, Oden, Sonnette, mit welchen die edelsten und würdigsten Männer in allen Theilen Italiens seinen Namen verherrlichten. Im Jahre 1853 wurde ihm zu Bergamo ein von Fraccaroli gefertigtes prächtiges Monument aus Marmor errichtet. Seine kolossale Büste von Marchesi steht im Ateneo und sein Bildniß, von Diotti's Meisterhand geschaffen, schmückt den Saal der Congregazione della carità. Außer mehreren gelehrten Abhandlungen hinterließ der Gefeierte dreiundsiebenzig Opern, von welchen Ginevra 1807 zu München aufgeführt wurde, und eine beträchtliche Anzahl von kirchlichen Compositionen.

Wohl auf einem der höchsten Punkte des Landgerichtsbezirkes Riedenburg erhebt sich **Pondorf** und bietet nach allen Seiten eine herrliche Umschau. Als einst König Ludwig der I. hier durchreiste, erlaubte sich Pfarrer Mayer, diesen auf den Zustand des Pfarrhofes aufmerksam zu machen. Seine Majestät befahl den Neubau, der auch 1832 aufgeführt wurde. Jede freie Stunde benützte dieser Geistliche zu geschichtlichen Studien. Ihm verdankt der historische Verein zu Regensburg interessante Forschungen und Nachweise. Ganz besonders muß hier der Ortsbeschreibungen des Landgerichtsbezirkes Riedenburg gedacht werden. Geboren ward Franz Xaver Mayer den 27. November 1778 in dem benachbarten Lobsing und am 29. August 1802 in Regensburg zum Priester geweiht. Seine erste Anstellung war zu Engelbrechtsmünster, dann kam er nach

Essing, Prunn, schließlich als Pfarrer nach Pondorf. Zweiundsechzig Jahre alt schied der Unermüdliche am 19. November 1840 aus dieser Welt und wurde zu Pondorf beerdiget. Unferne von da die Wallfahrtskirche **Neußes**, wo an Frauenfesten ein kleiner Markt gehalten wird.

Im Schambachflüßlein finden sich Forellen. An dessen Ursprung **Schamhaupten** mit Ueberresten des römischen Castelles ad Scamahum. Noch gegenwärtig heißt dieser Platz der Castell- oder Kästelberg. Der Pfahlranken zieht nur einige hundert Schritte südlich vorbei. Maganus und Berthold de Scamahoputen kommen als Edle 1097 bereits urkundlich vor. Dietrich der Hächsenacker war 1288 hier Pfarrer. Das von der Edelfrau Gertrud und ihrer Tochter Luitgard 1137 für regulirte Chorherrn des heiligen Augustin gestiftete Kloster ging 1606 gänzlich ein.

An der Stelle, wo gegenwärtig das Dorf **Bettbrunn** südlich der Schambachquelle an der Grenze Oberbayerns steht, erhob sich in altersgrauer Vorzeit nur ein einzelnes Gehöfte, fern von jeder Kirche. Der Oedbauer hatte einen frommen Hirten und da dieser häufig den sonntäglichen Gottesdienst versäumen mußte, so nahm er einmal nach der österlichen Communion die heilige Hostie wieder vorsichtig aus dem Munde und klemmte sie in einen Spalt seines Stockes. Wo es ihn dann zur Andacht gemahnte, steckte er den Stock in den Boden und verrichtete vor diesem sein Gebet. Eines Tags wollte er sein Vieh, das eben Schaden anrichtete,

abwehren und warf aus Versehen den Stock darnach. Da fiel das Heiligthum heraus und allen Anstrengungen gelang es nicht, dasselbe vom Boden aufzuheben. Erst als man gelobte, über der Stelle dem Heiland zu Ehren eine Capelle zu bauen, wich die Hostie vom Platze. Das Gelübde wurde erfüllt und ein hölzernes Capellchen errichtet, welches das Heiligthum einschloß. Das geschah im Jahr 1125 und war 1330 die Hostie noch vorhanden. Als nach diesem Jahre das Capellchen in Feuer aufging, erbaute man an dessen Stelle die Wallfahrtskirche zu St. Salvator, welche zur Stunde noch von Gläubigen viel besucht wird. Der etwa zweihundert und elf Werkschuh hohe Kirchthurm ist weithin sichtbar und sind die Freskogemälde von Christoph Wink. Bettbrunn heißt man gewöhnlich Großsalvator zum Unterschiede eines Pfarrdorfes bei Ingolstadt, das Kleinsalvator genannt wird. Vom Pfahlranken erzählt sich das Volk, diesen habe der Satan aufgeführt, um frommen Pilgern den Gang zu dieser Wallfahrtskirche abzusperren.

Die Orte **Weissendorf** und **Tolbath** zieren interessante Kirchlein aus der Zeit von 1160 bis 1180, wahre Perlen romanischen Baustyles. Das mag auch entschuldigen, daß wir auf unserer Führerschaft so weit nach Süden gelangen. Das rundbogige Fries der Apsis beider Kirchlein tragen Menschen- und Thierköpfe.

Das Kirchlein zu **Tolbath** ist dem heiligen Leonhard geweiht und deshalb außen von einer eisernen Kette umspannt. St. Leonhard ist nicht nur der Schutzpatron der Pferde, sondern auch der Gefangenen. Wer im

Mittelalter und später noch das Anliegen hatte, aus der Gefangenschaft befreit zu werden, verlobte sich mit einer eisernen Kette zu St. Leonhard. An manchen Orten werden derlei Zierden aus den Halfterketten krank gewesener Pferden zusammen gefügt und gehen dann drei bis viermal um eine Kirche. Im Tympanon (Halbkreis über dem Thürsturz) drei Figuren, jede ein Buch in der Hand, die mittlere lehrend, die beiden übrigen als zuhörend dargestellt. In der Wandfläche der westlichen Giebelseite ein Stein, von dem sich eine männliche Figur abhebt, welcher der linke Fuß fehlt. Darüber kursirt unter dem Landvolk die Sage, daß vor vielen hundert Jahren in dieser Gegend zwei Riesen lebten, welche Baumeister waren. Sie hatten sich dahin geeiniget, wer mit dem Erbauen seiner Kirche später fertig werde, müsse Zeit Lebens des anderen Sclave sein. Wie der Riese in Weissendorf wahrnahm, daß der andere zu Tolbath mit seinem Bau nahezu fertig war, ergriff er im Zorne seinen Maurerhammer und schleuderte diesen mit solcher Gewalt hinüber, daß dem siegenden Baukünstler der linke Fuß abgeschlagen wurde. Es ist ziemlich wahrscheinlich, daß dieses Steinbild schon vorhanden war, ehe man die Kirche erbaute, und es zum Andenken in die Mauer fügte.

Die Kirche zu Tolbath mißt 33 Fuß in der Länge und 23 in der Breite, jene zu Weissendorf 50 in der Länge und 36 in der Breite. Beide Kirchlein sind aus Quadern erbaut, eine Stunde von einander entfernt. Letztere hat aber durch die Witterung mehr gelitten.

Von Interesse sind im Inneren einige Säulen mit merkwürdigen Capitälen und im Gesimse eine menschliche Figur, welcher die beiden Hände an einen Fuß gebunden sind. Weissendorf gehört in die Pfarrei Bettbrunn.

Vohburg kam 1204 nach Aussterben der Grafen gleichen Namens an Bayern. Im Jahr 1246 feierte Kaiser Conrad der IV. auf dem Schlosse seine Hochzeit mit Elisabeth, der Tochter Herzog Otto des Erlauchten. Herzog Albrecht bewohnte längere Zeit das Schloß mit Agnes Bernauer, nachdem er es durch Vermächtniß seiner Mutter Elisabeth von Mailand erhalten hatte. Als er eines Morgens aus einem Fenster des Schlosses schaute, trat ein Bauer zu ihm, um ein Anliegen vorzutragen. Der Herzog schien ihn nicht zu hören. Nachdem der Bauer nun mehrmal versucht hatte, den Herzog aufmerksam zu machen, rief er ihm zu: „Euer Gnaden, das Luegen hilft mir nicht. So ihr wollt ein rechter Herr sein, müßt ihr der armen Leute Klage hören, damit sie nicht ganz verderben.“ Der Herzog hörte ihn ruhig an. — „Vnd dy Rät lobten den pawren, datz er dem Fürsten dy warheit hat gesagt“, setzte der Chronist bei. Die Schweden zerstörten 1641 diesen Markt gänzlich. Zur Erhaltung des noch stehen gebliebenen Schloßthurmes leisteten König Ludwig der I. wie dessen Enkel König Ludwig der II. im Jahr 1866 namhafte Beiträge.

Auf Anstiften des Herzogs Ernst von Bayern, der nicht glauben wollte, daß Agnes Bernauer die recht-

mäßige Gattin seines Sohnes Albrecht sei, wurde diese am 12. October 1435 zu Straubing ertränkt. Nach einer mit größter Erbitterung geführten Fehde versöhnten sich Vater und Sohn wieder. Herzog Ernst erbaute für Agnes eine eigene Grabkapelle auf dem Friedhofe zu Straubing. Doch ruht sie nicht dort, sondern wurde in den Kreuzgang der Carmeliten übertragen. Ihr Grabstein in jener Capelle ist noch vorhanden und sie auf ihm in Lebensgröße abgebildet. Indem aber nach der Klosteraufhebung 1803 der Kreuzgang bei den Carmeliten, wo sie zu ruhen gewünscht hatte, in Privathände überging und verbaut wurde, weiß kein Sterblicher deren Grab zu bezeichnen. Alle Versuche, es zu ermitteln, waren bisher fruchtlos.

Die Andreaskapelle enthält die Grabstätte eines frommen Bauers, der um 1470 im nahen Forste als Einsiedler lebte und nach zweihundert Jahren selig gesprochen wurde. Die erste Lebensbeschreibung dieses Clausners erschien 1745 zu Ingolstadt. Auch im Kalender für katholische Christen auf das Jahr 1860 wird seiner gedacht.

Kehren wir nun wieder zurück in das Bereich des Altmühlthales.

Der **Pfahlranken**, auch die Teufelsmauer genannt, über den wir den Rückweg nach Kelheim nehmen wollen, ist ein aus Erde und Steinen aufgeführter Wall von ungefähr 5 Fuß Höhe und 8—9 Fuß Grundfläche. Der Wall war auf der Nordseite durch einen parallel laufenden, nicht sehr tiefen Graben begleitet, welcher

noch hie und da sichtbar ist. Den äußeren Grabenrand schützten Spitzpfähle (Pallisaden.) Von diesen Pfählen hat der Pfahlranken, auch Pfahlrain, Pfahlhecke seine deutsche Benennung. Der Pfahlrain war unzweifelhaft nichts anderes als eine Grenzwehr gegen die kriegs- und beutelustigen feindlichen Nachbarn. Die unferne der Pfahlhecke errichteten Thürme, Castelle und Wachhäuser dienten der Grenzmiliz zum Aufenthalte. — „Ist eine Landwehr," schreibt Aventin, „von der Altmühl bis an den Neckar."

Der Pfahlrain fängt diesseits des Klosters Weltenburg und dem Pfarrdorf Hienheim hart an der Donau und zwar südlich vom **Haderfleck** — Hadriansfleck — an und zieht sich in ununterbrochener Linie bis an den Rhein in die Nähe von Wiesbaden. Vor etlichen Jahren ließ der historische Verein von Niederbayern an der Stelle, wo die neu angelegte Straße nach Kelheim den Saum des Hienheimer Gemeindewaldes berührt, einen Denkstein setzen mit der Inschrift:

„Hier am linken Donauufer beginnt der von den römischen Kaisern Trajan, Hadrian und Probus in den Jahren 117—282 n. Chr. gegen die Deutschen angelegte bis an den Rhein laufende Wall, auch Teufelsmauer genannt."

Die Entfernung vom Anfang des Pfahlranken bis zum Wirthshaus am Haderfleck beträgt eine kleine halbe Stunde.

Der Pfahlrain geht von da in gerader Richtung gegen **Laimerstadt** hin, durch den Hienheimer Ge-

meindewald, wo er noch sehr gut erhalten ist. Man wandelt bequem auf dem Rücken desselben und das auf beiden Seiten stehende Gebüsch gewährt fast die Annehmlichkeit einer stundenlangen Allee. Wo dann der Forst dichter wird, herrscht tiefe Stille, kaum unterbrochen durch das Klopfen des Spechtes. Wo der Pfahlranken unweit des Dorfes Laimerstadt den Fahrweg in den genannten Wald durchschneidet, stand vor etwa dreißig Jahren noch ein steinerner Ruhesitz, dessen römische Inschrift im Deutschen etwa lauten dürfte: „Für den müden Wanderer ließ Junius Rufinus unter der glorreichen Regierung Kaiser Hadrians Straßenbaudirector in Vindelicien einem Gelübde zufolge diese Ruhebank auf seine Kosten neu errichten.“ Als dieser Ruhesitz zerfiel, wurden dessen Trümmer in der Nachbarschaft vermauert. Ein Junius Rufinus erscheint in den Jahren 138 und 152 als Consul. Der Platz war nicht ungeschickt gewählt, da hier zwei römische Seitenstraßen von der Donau her am Pfahlranken zusammen trafen.

Von Schamhaupten geht die Teufelsmauer über **Zant** nach dem Flecken **Kipfenberg.** Da passirt sie die Altmühl und kommt nach Pfahldorf. Von hier läuft sie schnurgerade nach Eckartshofen über Raitenwald und Raitenbuch und so fort. Beschreibungen des Pfahlranken verfaßten Döderlein, Pfarrer Rettenbacher in Pappenheim, Pfarrer Mayer in Pondorf, Stadtpfarrer Mayer zu Eichstädt, Professor Buchner in München, schließlich Ministerialrath Graf Hector von Hundt

(im 17. Bande des oberbayerischen Archives). Erwähnt sei noch, daß der Name Teufelsmauer nicht ursprünglich, sondern ein Produkt des abergläubischen Mittelalters ist.

Die Sage will wissen, daß die Römer einstmals da auf der Donau die Darstellung eines Seetreffens geliefert, was großes Staunen unter den jenseits hausenden Deutschen veranlaßt habe. Vom Wirthshaus zum Haderfleck geleitet ein freundlicher Fußsteig entlang an Steinbrüchen vorüber durch **Stausacker** auf die Höhe von Kloster Weltenburg.

Wo nun das Kloster **Weltenburg** sich erhebt, stand einst das römische Artobriga oder Castrum Valentia nebst einem der Minerva geheiligten Tempel. Dieses Benedictinerkloster wurde im Jahre 575 von Herzog Thassilo gestiftet, vom heiligen Rupert geweiht und soll das älteste in Bayern sein. Dessen erster Abt Wisund starb 580. Sonst geschieht noch dieses Klosters Erwähnung auf der Synode zu Aachen 817, dann in Urkunden des Bischofes zu Regensburg 862 und 889, in der Lebensbeschreibung des heiligen Wolfgang († 994), wo es Veltinopolis genannt wird. Im Anfange des zehnten Jahrhunderts wurde das Kloster von den Hunnen zerstört, vom heiligen Wolfgang, Bischof zu Regensburg aber wieder neu errichtet. Die Schweden plünderten es im dreißigjährigen Kriege und verschleppten die kostbarsten Geräthe und Alterthümer. Seine blühendste Zeit war von 1715 bis 1743 unter dem Abte Maurus Bächel. Der letzte Abt Benedict Werner, dessen

schon bei Dietfurt gedacht worden, schenkte nach Aufhebung des Klosters 1803 seine bedeutende Bibliothek dem Priesterseminar zu Freising, dann zwei Manuskripte über die Geschichte des Klosters und der Musik der Hof- und Staatsbibliothek zu München. Nach mehr als 1200 Jahren hatten 134 Aebte den Stab geführt. Weltenburg war der Begräbnißplatz der Edlen von Laaber, welche 1475 ausstarben. Kein einziger Grabstein derselben hat sich jedoch hier erhalten.

Im Jahr 1842 ließ König Ludwig der I. das Kloster als Priorat des Benedictinerordens unter Vorbehalt dereinstiger Erhebung zur förmlichen Abtei wieder erstehen.

Nach Ptolemäus, einem Geographen der Römer, bestand Artobriga bereis im Jahr 38 nach Christus. Jenseits der Donau und zwar westlich des jetzigen Kelheim war eine zweite Niederlassung der Römer. Nach der Ansicht neuerer Forscher wäre in Weltenburg die kleine Artobriga, bei den sogenannten Römerbögen die große zu suchen, auch habe zwischen beiden Ansiedlungen eine Brücke den Verkehr gesichert. Außer einer Furt bei Wipfelfurt, auf welche wir später noch zu sprechen kommen werden, bestand sonst aber sicherlich keine Verbindung.

Der Flächenraum der großen Artobriga bildet ein großes Dreieck, dessen drei Seiten die fast gleiche Länge einer Stunde haben. Der östliche (untere) Theil des Hienheimer Forstes bedeckt diese Ansiedlung. Die eine Linie des Dreieckes zieht sich von Kelheim bis zur

ehemaligen Brücke (?) bei Weltenburg, also von Osten gegen Westen, die zweite von diesem Uebergangspunkte bis zur Altmühl (an der unteren Au), die dritte folgt der Altmühl von da bis zu ihrer Einmündung bei Kelheim. Um die Basis des Dreieckes — die Linie Weltenburg-Unterau — gegen Angriffe des Feindes zu schützen, wurden drei Reihen von Verschanzungen in der Richtung von Süd nach Nord aufgeworfen und bestehen selbe gleich dem Hadrianswalle nur aus zusammen geschleppten Feldsteinen. Jede dieser Verschanzungen hat auf der Westseite einen Graben von 40—50 Fuß Breite. Die Brustwehr mißt etwa 18 Fuß, die Berme (der Raum zwischen dieser und dem inneren Grabenrand) 5 und die Breite des Wallganges oder Auftrittes eben so viel Fuß. Die erste dieser Linien beginnt bei der sogenannten „Kuchel," die Länge derselben beträgt 8710, der zweiten 3800 und der dritten unferne der Befreiungshalle 620 Schuh. Die erste Verschanzung ist von der zweiten 8600, diese von der dritten 850 Fuß entfernt.

Als Uebergangspunkt von der einen dieser Ansiedlung zur anderen diente eine Fuhrt über die Donau. Der Sage nach passirte diese in dem Bürgerkriege zwischen Vitellius und Otho im Jahr 69 ersterer mit seinem Heere. Dann zog er gegen die Othonischen am Inn. Der Geograph Appian († 1552) nennt auf seiner Karte diese Stelle vadum Vitelli, die Furt des Vitellius. Ein in der Nähe stehender ärarischer Einzelhof, der einem Revierförster zur Wohnung dient, heißt zur Stunde noch Witels-, Wifels- oder **Wipfelfurt**. Die

letztere Bezeichnung, ein Werk der neueren Zeit, ist jedenfalls die unglücklichste.

Nach dem zu schließen, was bisher zufällig bei oder innerhalb der Verschanzungen westlich von Kelheim gefunden wurde, stünde bei Nachgrabungen eine reiche Beute in Aussicht. Welch' eine Fülle von Münzen, Geschmeide, Waffen, Geschirre wie Geräthschaften aller Art mag hier des Finders harren! Wenn sich Alterthumsfreunde durch jährliche Beiträge verpflichten wollten, zu Nachgrabungen in diesem Sinne beizusteuern, reichlich wäre deren Lohn. Jene Zeit ist glücklicher Weise hinter uns, wo derlei Funde nur nach dem Metallwerthe beurtheilt wurden. Aber nicht nur Gegenstände römischen, sondern auch viele keltischen Ursprunges müßten da zu Tage kommen. Die Kelten besaßen nicht nur eine große Geschicklichkeit in der Anfertigung von Schmuck- und Hausgeräthschaften, sondern diese Arbeiten zeigen durchaus einen sehr feinen, geläuterten Geschmack. Hofrath Dr. Oberndorfer und Schullehrer Stoll, der seinem Buche einen Situationsplan über Artobriga beifügte, wären schon die rechten Leute, ein solches Unternehmen zu leiten.

Die Umwohner dieser Gegend wissen mancherlei von Wichteln zu erzählen. Sie seien so klein, daß ihrer ein Dutzend in einem Backofen tanzen konnten. Manche Personen wurden von ihnen mit alten Goldmünzen beschenkt, wie sie überhaupt eine Freude daran hatten, den Menschen nur Liebes und Gutes zu erweisen. Insbesondere freundlich erwiesen sie sich gegen Schiff-

leute. Abends hörte einmal ein Schiffer in der Gegend von Weltenburg „Hol über" rufen. Als er hinüber gefahren, stieg ein Zwerg in den Kahn. Am jenseitigen Ufer stiegen deren aber viele hundert aus und jeder bezahlte ganz richtig sein Fahrgeld. Mitten in einer stürmischen und schauervollen Nacht — so erzählt man — zog ein Wanderer des Weges, der lange vergebens nach einem wirthlichen Obdach sich umsah. Plötzlich erblickte er ein stattliches Schloß auf der Höhe eines Felsens. Als er nun darauf zueilte, sah er eine große Schaar lustiger Zwerge, die sich die Zeit mit lärmendem Kegelspiel verkürzten. Da fielen plötzlich Feuerfunken auf das Schloß und Alles war im Augenblicke verschwunden. Noch heutigen Tages geht mancher am Palmsonntag hinaus in den Wald und sucht emsig nach der Stelle, wo das Schloß der Zwerge gestanden haben soll, denn wer sie findet, gelangt auch zu dem Schatz, der da verborgen liegt.

Am Schlusse haben wir den Reisenden auf dem Rückwege das Geleite bis Kelheim gegeben und sind somit an das Ziel gelangt, das uns vorgezeichnet wurde.

Möchte uns der Versuch gelungen sein, die überraschenden, bisher so wenig gewürdigten Schönheiten und sonstigen Vorzüge der durchschrittenen Gegend in das rechte Licht zu setzen und demselben endlich auch in weiteren Kreisen die gebührende Anerkennung zu verschaffen.

Von dir aber, freundlicher Leser, glauben wir getrost gewärtigen zu dürfen, daß du es nicht bereuen wirst, uns bis hieher gefolgt zu sein und dich auch in späteren Jahren noch gerne erinnern mögest an das traulich=stille

Altmühlthal.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Weininger, Hans

Fremdenführer durch das Altmühlthal und dessen nächste Umgebung von Kelheim nach Riedenburg

Regensburg 1867